

Prozessuales Erklären: Grundzüge einer primär temporalen Methodologie empirischer Sozialforschung

Aljets, Enno; Hoebel, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Aljets, E., & Hoebel, T. (2017). Prozessuales Erklären: Grundzüge einer primär temporalen Methodologie empirischer Sozialforschung. *Zeitschrift für Soziologie*, 46(1), 4-21. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2017-1001>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Enno Aljets*, Thomas Hoebel*

Prozessuales Erklären

Processual Explanation

Grundzüge einer primär temporalen Methodologie empirischer Sozialforschung

Outline of a Primarily Temporal Methodology in Empirical Social Research

DOI 10.1515/zfsoz-2017-1001

Zusammenfassung: Der Artikel zielt darauf ab, Grundzüge einer Methodologie prozessualen Erklärens (MpE) zu erörtern, die erstens gegenstandsoffen ist, sich zweitens in Bezug auf sozialtheoretische Prämissen möglichst wenig einschränkt und drittens generalisierende Aussagen erlaubt, die vom jeweils untersuchten Gegenstand abstrahieren. Der Begriff des Timings fungiert als explanatorisches Schlüsselkonzept. Die Erklärung setzt voraus, das interessierende Geschehen zunächst möglichst detailliert zu rekonstruieren. Während die basale Rekonstruktion dazu dient, die Sequenzialität der Ereignisse zu beschreiben, hat die komplexe Rekonstruktion zum Ziel, Verschachtelungen und Interferenzen der Sequenzen zu eruieren, die zusammengenommen das erklärungsbedürftige Phänomen bilden. Maßgeblich inspiriert ist die MpE durch zwei sehr unterschiedliche Untersuchungsfälle: (a) Massenerschießungen und (b) Empirische Bildungsforschung. Die Studien haben jedoch gemeinsam, dass die Verlaufsform des Wendepunkts zur prozessualen Erklärung der Ereignisse dient. Die Forschungsperspektive ist, weitere Verlaufsformen sozialen Geschehens in den hier vorgeschlagenen Ansatz einzubeziehen.

Schlüsselwörter: Temporalität; Ereignis; Sequenz; Timing; Wendepunkt; soziale Prozesse.

Abstract: This article outlines a methodology of processual explanation. Amenable to a wide range of research objects as well as social theories, this methodology allows for generalized conclusions on a higher level of abstraction. We argue that a processual explanation of empirical cases requires two modes of temporal reconstruction, basic and complex. Whereas basic reconstruction provides a detailed description of sequences of events, complex recon-

struction captures interlacing and interfering sequences. Taken together, these sequences and their interlacings as well as interferences constitute the needed explanation of the phenomenon focused on. The methodology is based on two empirical case studies: (a) mass shootings and (b) the rise of the field of empirical educational research. In both cases, the temporal concept of the turning-point is central to their processual explanation. The research agenda that follows from this article is the integration of further temporal concepts into this methodology.

Keywords: Temporality; Event; Sequence; Timing; Turning Point; Social Process.

1 Einleitung¹

Massenerschießungen deutscher Ordnungspolizisten der jüdischen Bevölkerung von Józefów am 13. Juli 1942 (Browning 1993; Goldhagen 1996; Kühl 2014; Hoebel 2014, 2015) und die rasche Ausdifferenzierung der Empirischen Bildungsforschung als wissenschaftlicher Disziplin in den 1990er und 2000er Jahren (Aljets 2015) haben auf den ersten Blick nichts gemeinsam. Es lohnt sich dennoch, beide Fälle miteinander zu vergleichen. Sachlich und sozial gesehen überwiegen dann zwar weiterhin ihre Differenzen zueinander. Anders sieht es dagegen aus, wenn man die Vorgänge unter zeitlichen Gesichtspunkten miteinander konfrontiert. Dann zeigt sich, dass der zentrale Ansatzpunkt zur Erklärung beider Fälle jeweils die temporale Ordnung des betreffenden Geschehens ist.

¹ Die Reihenfolge der Autoren ist alphabetisch. Wir haben im gleichen Umfang zu diesem Artikel beigetragen. Für hilfreiche Einwände und Anregungen danken wir den zwei anonymen Gutachterinnen und den Herausgebern der ZfS, insbesondere Rainer Schützeichel, sowie Rainer Greshoff, Sven Kette, Wolfgang Knöbl, Tabea Koepf, Volker Kruse, Swantje Lahm, Vera Linke, Frank Meier, Jo Reichertz, Uwe Schimank und Veronika Tacke.

***Korrespondenzautoren:** Enno Aljets, Universität Bremen, SOCIUM, Mary-Somerville-Str. 9, 28359 Bremen, E-Mail: aljets@uni-bremen.de
Thomas Hoebel, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Universitätsstraße 25, 33615 Bielefeld, E-Mail: thomas.hoebel@uni-bielefeld.de

Die besondere Verlaufsform der jeweiligen Ereignisse erklärt einerseits, wie eine Situation entstanden ist, in der Männer ohne nennenswerte Erfahrung, Menschen zu töten, innerhalb weniger Stunden die jüdische Bevölkerung eines Dorfes erschießen (Hoebel 2014), und andererseits, warum sich die Empirische Bildungsforschung in nur wenigen Jahren von einer marginalen wissenschaftlichen Nische zu einer autonomen Disziplin ausdifferenziert hat (Aljets 2015). In zwei zunächst unabhängig voneinander entstandenen Studien haben wir dabei jeweils für den zentralen explanatorischen Stellenwert von „Wendepunkten“ argumentiert (siehe dazu Abbott 2001: 240–260). Es handelt sich jedoch nicht um die einzige Gemeinsamkeit der zwei Studien. Beide verfolgen einen „prozessualen Ansatz“ zur Analyse sozialer Wirklichkeit (Abbott 2016: ix), rechnen also damit, dass die soziale Welt und ihre Bestandteile kontinuierlich und ereignishaft entstehen, sich reproduzieren oder verschwinden. In beiden sind daher Ereignisse und Sequenzen die Basiseinheiten der Rekonstruktion und der Erklärung. In beiden setzt das Argument eine detaillierte temporale Rekonstruktion des betreffenden Geschehens voraus. Beide stellen Abfolgen, Zeitpunkte, Abstände und Treffpunkte von Ereignissen und Sequenzen in das Zentrum der Analyse, die zusammengekommen das Timing des Geschehens adressieren. Beide können dabei nicht auf eine konsolidierte Methodologie zurückgreifen, sind jedoch in einem erheblichen Maß von zeitsensiblen sozialtheoretischen und methodologischen Argumenten inspiriert, die der soziologische „Werkzeugkasten“ (Schimank 2010) bereits enthält.

Unsere These ist, dass sich in beiden Studien die Konturen einer Methodologie prozessualen Erklärens (MpE) abzeichnen. Sie bilden den „Entdeckungszusammenhang“ für die auf analytische Generalität abzielenden Überlegungen des vorliegenden Artikels. Die MpE kann zum einen als hinreichend abstrakter Bezugsrahmen für die zeitsensible Analyse anderer und zusätzlicher Fälle fungieren. Zum anderen ist sie weitestmöglich inklusiv. Sie ist nicht nur generell gegenstandsoffen, sondern auch anschlussfähig an die diversen soziologischen Paradigmen, insofern diese die Vorstellung zulassen, dass sich soziales Geschehen ereignisförmig fortsetzt (und andernfalls endet). Erklärungslogisch betrachtet ist sie in erster Linie abduktiv angelegt. Die Art des Erklärens ist dabei im Kern eine „syntaktische“ (Abbott 2004: 8–13).

Die Grundzüge der MpE möchten wir in diesem Beitrag vor- und zur Diskussion stellen. Im zweiten Kapitel referieren wir zunächst den Forschungsstand, durch den die MpE maßgeblich inspiriert ist. Im zentralen Kapitel 3 stellen wir die Grundzüge der Methodologie in drei Schritten vor. Als erstes legen wir die Grundbegriffe Ereignis,

Verkettung und Sequenz dar, mit deren Hilfe das soziale Geschehen in Form von Sequenzen basal rekonstruiert wird und stellen die analytische Unterscheidung von Form und Inhalt vor, mit der die temporale Dimension in Beziehung zu Sach- und Sozialdimension gesetzt wird (3.1). Im zweiten Schritt erläutern wir die konzeptionellen Möglichkeiten, mehrere Sequenzen miteinander in Beziehung zu setzen, um einen Untersuchungsgegenstand komplex zu rekonstruieren (3.2). Im dritten Schritt argumentieren wir, dass der Begriff des Timings es ermöglicht, primär temporale Erklärungen des untersuchten sozialen Geschehens zu gewinnen (3.3). In Kapitel 4 verdeutlichen wir das zeitsensible Erklärungspotenzial der MpE, indem wir zwei sehr unterschiedliche Prozesse aus ihrem Blickwinkel beleuchten. Wir ziehen dazu die bereits genannten Fälle heran, nämlich erstens die abrupte Initiation von Massenerschießungen (4.1) und zweitens die Ausdifferenzierung eines neuen Forschungsfeldes (4.2). Daran anschließend stellen wir die Verlaufsform des Wendepunkts als analytisches Konzept vor, das als ‚Bindeglied‘ zwischen beiden Fällen fungiert. Im Fazit (5) fassen wir die Ergebnisse zusammen und skizzieren zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten der MpE. Die weiterführende Perspektive ist, nicht nur Wendepunkte, sondern auch weitere Verlaufsformen sozialen Geschehens für zeitsensible Forschungsdesigns fruchtbar zu machen. Die MpE zielt damit verbunden auf die Komplementarität zu anderen Modi soziologischen Erklärens ab.

2 Forschungsstand

In der Soziologie dominieren methodologische Sichtweisen auf soziale Wirklichkeit, die Andrew Abbott (1988) treffend als „generelle lineare Realität“ (GLR) bezeichnet. Temporalität ist hier gleichbedeutend mit einem recht gleichmäßigen Dahinfließen sozialen Geschehens, das sich mithilfe physikalischer Zeiteinheiten erfassen lässt. GLR trägt somit eine nicht-soziologische Zeitauffassung in sich. Sie ist nicht sensibel für die analytische Option, dass die zeitliche Ordnung von Ereignissen einen Unterschied macht, warum ein sozialer Sachverhalt existiert, seine Gestalt bewahrt oder ändert sowie sich auflöst (Abbott 1988: 20; Tilly 1984: 14).

GLR ist bis heute die dominante Zeitauffassung in den erklärungs-affinen Sozialwissenschaften. Es zeichnet sich jedoch ein methodologischer Trend ab, soziales Geschehen und seine gegebenen Resultate (Outcomes) mithilfe komplizierterer Temporalitätskonzepte zu analysieren (Schützeichel 2015). Vorreiter finden sich einerseits in der

Historischen Soziologie (Abbott 2001; Aminzade 1992; Sewell 2005). Sie führt in der deutschsprachigen Forschung zwar eher ein Schattendasein, ist jedoch insbesondere in den USA äußerst vital (Clemens 2007) und hat in der Comparative-Historical Analysis ein instruktives politikwissenschaftliches Pendant (Mahoney 2004; Mahoney & Thelen 2015). Andererseits existiert eine methodologische Nische, die unter der Chiffre Process Tracing rein variablen-orientierte und dadurch a-temporale Erklärungsansätze attackiert oder komplementiert – je nach theoretischer Provenienz (Beach & Pedersen 2013; Bennett & Checkel 2015; Hall 2013). In der kontinentaleuropäischen Diskussion sind prozesstheoretische Ansätze einschlägig, die durch die Elias'sche Figurationssoziologie inspiriert sind (Baur & Ernst 2011; Ernst 2015). International belegen sogenannte Pfadanalysen diverser sozialer Phänomene, wie lohnenswert es ist, über einfache ‚before-and-after‘-Ansätze zeitsensiblen Erklärens hinauszugehen (Beyer 2015; Schreyögg & Sydow 2011; Schützeichel 2015: 95). Weitere Impulse zeitsensiblen Forschens kommen zudem aus der Biografieforschung (Bidart et al. 2013; Rosenthal 2012).

Fragt man zum einen danach, welchen gemeinsamen Nenner die diversen zeitsensiblen Ansätze haben, dann ist augenfällig, dass viele das primäre Augenmerk auf eine oder mehrere Verlaufsformen sozialen Geschehens richten. Dazu zählen in gegenstandsöffener Hinsicht die bereits genannten Wendepunkte (Abbott 2001: 240) sowie Pfade (Schützeichel 2015: 91–109) oder Feedbackschleifen (Masuch 1985: 15 f.). Gegenstandsbezogene Verlaufsformen der jüngeren Forschung sind u. a. „social cagings“ (Mann 1986: 38 über Zivilisationen), Vorwärtspaniken (Collins 2011: 130 über „rasende Gewalt“), Drifts und Konversionen (Hacker et al. 2015 über institutionellen Wandel in der Politik) oder revolutionäre Trajektorien (McAdam et al. 2001: 193–226 über soziale Bewegungen). Daraus ergibt sich ein umfangreiches Set von zeitbezogenen Forschungskonzepten. Es wird ergänzt durch zahlreiche Studien eher älteren Datums, in denen die Temporalität des Sozialen nicht nennenswert expliziert ist, in denen jedoch ebenfalls eine oder mehrere Verlaufsformen eines Geschehens auf einen treffenden Begriff gebracht werden. Man denke an den „bürokratischen Teufelskreis“ (Crozier 1968), an die Konzepte der Landnahme (Dörre 2011 für einen Überblick) und Schismogenese (Bateson 1985) oder an Doppelbinderprozesse (Elias 1983: 83–86) und selbsterfüllende Prophezeiungen (Merton 1948). Der Werkzeugkasten soziologischer Theorien ist in prozessualer Hinsicht bereits gut gefüllt, wenngleich sich sein In-

halt in einer „labyrinthischen Bibliothek“ verstreut findet (Abbott 2006: 65).²

Zum anderen ist die zeitsensible Sozialforschung durch zwei eigentümliche Selbstbeschränkungen gekennzeichnet, die das Erklären sozialer Sachverhalte betreffen. Die erste besteht darin, dass ein soziologisch aufgeklärtes Zeitverständnis zwar dazu dient, die Prozessualität eines Geschehens mehr oder weniger detailliert zu rekonstruieren. Um Resultate, Charakteristika, Dynamiken oder Strukturformen des betreffenden Prozesses (resp. mehrerer Prozesse) zu erklären, wird dann jedoch auf a-temporale Konzepte ausgewichen, die Erklärung somit nicht durch den oder die Prozesse selbst generiert gedacht. Exemplarisch ist das „analytische Tool“ (Bennett & Checkel 2015) des Process Tracing in seiner positivistisch geprägten Variante.³ Seine Protagonisten erklären das Outcome sozialer Prozesse durch Mechanismen, die sie vom konkreten sozialen Geschehen transzendieren und empirisch gar nicht existieren. Vielmehr sind sie ein am Schreibtisch entstandenes analytisches Konstrukt (Aljets & Hoebel 2015).

Die zweite Selbstbeschränkung findet sich in Methodologien solcher Paradigmen, die ein Geschehen, das in der Regel nur noch ‚archivarisch‘ zugänglich ist, zwar mithilfe elaborierter Theorien „wiederbeschreiben“ (Hesse 1966: 137 ff.; Luhmann 1998: 892 f.), sich jedoch Erklärungsansprüche versagen. Ein prominentes Beispiel ist die autopoietische Systemtheorie. Freilich prägt Niklas Luhmann in den 1970er Jahren den Begriff der „Kontingenzkausalität“ (Luhmann 1975a: 157), mit dem er auf eine „Theorie des geschichtlich-einmaligen Aufbaus von Systemen“ (Luhmann 1998: 416) abzielt.⁴ Auf Grundlage eines recht engen Kausalitätsverständnisses von Ursache-Wirkungs-Ketten vertritt Luhmann jedoch die Position, dass

² Bedauerlicherweise gibt es gegenwärtig (noch) keine nennenswerten ‚Katalogisierungen‘ des Sets prozessbezogener Forschungskonzepte. Mit der unveröffentlichten Studie „Eigendynamische Prozesse“ (Nedelmann 1982; Broicher 1982) existiert gleichwohl eine erste Sammlung klassischer Texte zu diesem Themenbereich, an die sich – wenngleich älteren Datums – anschließen ließe. Der mittlerweile ebenfalls fast schon klassische Artikel von Renate Mayntz und Birgitta Nedelmann (1987) bietet hier nur einen Ausschnitt.

³ Ausgenommen ist hier explizit die interpretative Variante des Practice Tracing (Pouliot 2015). Sie ist gleichwohl weniger prominent als ihr positivistisches Pendant.

⁴ Gemeint ist ein Aufbau, der nicht beliebig, aber auch anders möglich stattfindet. Dabei ist zu berücksichtigen: „[K]ontingent sind [dabei] nicht die Phänomene selbst, sondern sie sind es immer nur vor dem Hintergrund eines theoretischen Bezugsrahmens“ (Schützeichel 2009: 280). Die (nachträgliche) Entdeckung kontingenter Möglichkeiten hängt vom Interpretationsrahmen der jeweils Beobachtenden ab.

diese Theorie nicht beanspruchen kann, ein Geschehen oder ein Ereignis soziologisch zu erklären (Luhmann 1962: 627, 1998: 570; siehe dazu auch Schützeichel 2004: 45–47).

Der Forschungsstand ist unter dem Strich ambivalent. Einerseits gibt es ein ernsthaftes Interesse, der Prozessualität und Dynamik sozialen Geschehens systematisch Rechnung zu tragen, um es sowohl zu rekonstruieren als auch zu erklären (Baur 2005: 316 ff.; Bidart et al. 2013; Schützeichel & Jordan 2015). Andererseits sind zwei zentrale Fragen zeitsensiblen Erklärens weitgehend ungeklärt.

Das erste Problem betrifft das Verhältnis zwischen der Rekonstruktion eines Geschehens und einer zeitbezogenen Erklärung, die sich auf einen Aspekt des Geschehens oder das Geschehen als Ganzes bezieht. Im Kern lautet die Frage, in welcher Art und Weise das verfügbare empirische Material durch die Forschenden aufbereitet sein sollte, um auf dieser Basis eine zeitsensible Erklärung zu gewinnen, die valide ist. Die Aufgabe ist, die zeitliche Ordnung eines Geschehens sichtbar und nachvollziehbar zu machen, um dann Erklärungen zu formulieren, die mit der Rekonstruktion konsistent sind.

Das zweite Problem betrifft die formale Gestalt primär temporaler Erklärungen. „Algebra“ (Garfinkel 1981: 19), „logische Form“ (Stinchcombe 1987: 15) oder „Theorie“ (Little 2010: 301) eines solchen Modus des Erklärens sind offene Fragen. Algebra meint dabei schlicht, aus welchen Elementen sich eine zeitsensible Erklärung zusammensetzt. Logische Form und Theorie beziehen sich darauf, wie auf der Basis empirischer Daten Schlussfolgerungen formuliert werden können, welche die Zeitlichkeit des Geschehens hervorheben und den Untersuchungsgegenstand dadurch als Ganzes oder ausschnittsweise erklären (Kelle & Kluge 2010: 23).

Mit der MpE reagieren wir auf beide Probleme, indem wir für ein vergleichsweise breites Verständnis soziologischen Erklärens eintreten, das weniger auf Kausalität, sondern auf Syntax abstellt (Abbott 2004: 8–13). Mit syntaktischem Erklären ist gemeint, dass die Schritte, wie jemand zu einem überzeugenden Argument über ein interessierendes Geschehen gelangt, explizit und nachvollziehbar sind. Die Güte der Erklärung hängt maßgeblich von der Rekonstruktion des Untersuchungsgegenstands ab, der sich ereignet hat. Die meisten Konzepte der Methodologie dienen, wie wir in den folgenden Abschnitten erläutern werden, daher vornehmlich dieser Rekonstruktion. Sie erlaubt es überhaupt erst, eine Aussage darüber zu treffen, ob und inwiefern das jeweils interessierende Explanandum primär temporal erklärbar ist.

Von ‚prozessual‘ sprechen wir daher auch aus syntaktischen Gründen. Der Begriff charakterisiert einerseits die ‚investigative‘ Anlage des hier vorgeschlagenen Modus

soziologischen Erklärens. Die MpE zielt darauf ab, der Ereignishaftigkeit des zu erklärenden Sachverhaltes gleichsam detektivisch ‚auf die Spur zu kommen‘ und zunächst rekonstruktiv-beschreibend seine Entstehung, Reproduktion oder Auflösung kenntlich zu machen. Die Annahme ist, dass sich das Explanandum zwar prozessförmig realisiert, es jedoch nicht unmittelbar ersichtlich ist, wie dieser Prozess seine Gestalt und seine Einheit gewinnt. Andererseits meint prozessual, dass sich Ereignisse in einer jeweils spezifischen Weise miteinander verbinden, das Geschehen also eine ‚immanente Historizität‘ hat, weil sich die Ereignisse wechselseitig mehr oder weniger stark voraussetzen (Luhmann 1978: 429). Die Syntax der MpE ist somit darauf ausgerichtet, das zunächst rekonstruierte Geschehen (oder einzelne Aspekte) durch das konkrete Timing der zugehörigen Ereignisse zu erklären.

3 Methodologische Grundzüge prozessualen Erklärens

Mit der MpE werben wir für ein einfaches und nachvollziehbares Verfahren zeitsensiblen soziologischen Erklärens. Es ist erstens gegenstands offen, schränkt sich zweitens in Bezug auf sozialtheoretische Prämissen möglichst wenig ein und erlaubt drittens generalisierende Aussagen, die vom jeweils untersuchten Gegenstand abstrahieren. Grundlage einer solchen Methodologie ist ein überschaubarer Begriffsapparat, mit dem die zeitliche Ordnung des sozialen Geschehens systematisch analysiert werden kann. Damit geht der Ansatz über die immer gültige Annahme ‚history matters‘ (Tilly 2006) hinaus und folgt der Prämisse ‚order makes a difference‘ (Abbott 1983: 129). Statt lediglich zeitsensitiv zu theoretisieren (Büthe 2002), wird die zeitliche Ordnung eines Geschehens explizit als Teil der Erklärung gesehen (Schützeichel 2012: 345 ff.).

Die Konzepte sind so gewählt, dass die zeitliche Ordnung potenziell jedes Gegenstandsbereichs analysiert werden kann. Dazu müssen die Begriffe hinreichend abstrakt sein, ohne dabei ihren Bezug zur empirischen Wirklichkeit zu verlieren. Auf diese Weise ist es möglich, Konzepte analytischer Generalität zu formulieren, die nicht nur über empirische Gegenstandsbereiche, sondern auch über Theoriepräferenzen hinausreichen (Pouliot 2015: 250 ff.). Prozessuales Erklären zielt somit in erster Linie auf ‚sensibilisierende Konzepte‘ ab, nicht auf ‚definitive‘ (Blumer 1954). Wer mit der Methodologie arbeitet, kann dafür – je nach theoretischer Präferenz – auf den bereits gut gefüllten Werkzeugkasten soziologischer Theorien zugreifen.

Die MpE ist abduktiv angelegt. Die Forschungslogik der Abduktion geht bekanntermaßen von der Frage aus, wie neue wissenschaftliche Erkenntnisse entdeckt und „theoretisiert“ werden (Reichertz 2013; Swedberg 2012, 2016). Die Antwort liegt in der Art und Weise, wie in dieser Perspektive wissenschaftlich geschlussfolgert wird. Abduktion heißt, von einem Ereignis, einem Geschehen oder auch einem Objekt, die hier jeweils als rätselhafte Konsequenz von *etwas* gelten, darauf zu schließen, wie sie entstanden sind, d. h. dieses *etwas* nachvollziehbar herauszuarbeiten. Die forschende Beobachterin sozialer Wirklichkeit hat dieser Logik zufolge eine besondere Vermittlungsposition, aus der heraus sie sich gleichermaßen dem Werkzeugkasten analytisch-generalisierter Theorie und einem möglichst umfangreichen Korpus empirischer Daten bedient, die rätselhaft sind (wobei diese Rätselhaftigkeit bereits vom theoriebasierten Interpretationsrahmen der Forscherin abhängt, der Griff in den Werkzeugkasten folglich bereits stattgefunden hat). Die Vermittlung besteht darin, dass der Forscher durch seine Vermutung, wie das Rätsel zu lösen sei, neues Wissen über das interessierende Geschehen generiert, indem er seine Vermutung expliziert, reflektiert und möglichst robust zu begründen sucht, wofür er bei Bedarf immer wieder in den Werkzeugkasten greift. Empirische Kenntnisse und (sozial-)theoretisches (Vor-)Wissen verweisen fortlaufend aufeinander: Beobachtungen sozialer Wirklichkeit werfen empirische Rätsel auf, weil sie sich keinem theoretischen Vorwissen unmittelbar fügen. Sequenzielle Ereignisrekonstruktionen sorgen für eine belastbare Materialgrundlage, um das Rätsel besser auszuformulieren, wobei sowohl die Konzepte, die zur Ausformulierung dienen, als auch die Kennzeichnung von Sequenzen theoriebasiert erfolgen.

Die Grundzüge der MpE erläutern wir in drei Schritten. Am Anfang der soziologischen Analyse steht zunächst die basale Rekonstruktion des interessierenden Geschehens in Sequenzen. Als sensibilisierende Konzepte fungieren hier Ereignis, Sequenz, Verkettung sowie die aus der Literaturwissenschaft entlehnte Unterscheidung von Form und Inhalt (3.1). Der zweite Schritt ist die komplexe Rekonstruktion des eigentlichen Untersuchungsgegenstands, über den schließlich eine erklärende Aussage getroffen wird. Formal steht hier im Vordergrund, welche Sequenzen zusammengenommen den zu untersuchenden Fall bilden und wie sie inhaltlich miteinander verknüpft sind. Die methodologischen Konzepte sind an dieser Stelle Multi-Sequenzialität, Verschachtelung und Interferenz (3.2). Der dritte Schritt ist die primär temporale Erklärung des Falls. Als explanatorisches Schlüsselkonzept fungiert der Begriff des Timings (3.3).

3.1 Basale Rekonstruktion: Ereignis, Verkettung, Sequenz

Im Unterschied zum Mainstream der Peirce-Rezeption projizieren wir die Fähigkeit zu robusten abduktiven Forschungsergebnissen nicht auf den Genius von Forschenden oder behandeln Abduktion als eine Kunst (Reichertz 2013: 125). Die MpE ist vielmehr ein Handwerk. Sie ermöglicht dem Forschenden, theoretische Konzepte und empirische Daten auf Grundlage einiger weniger Begriffe so aufeinander zu beziehen, dass die zeitliche Ordnung des interessierenden sozialen Geschehens expliziert und für die Erklärung genutzt werden kann. Deswegen sprechen wir von syntaktischem Erklären.

In dieser Perspektive können wir die MpE auf drei Grundbegriffe beschränken, die der basalen Rekonstruktion des sozialen Geschehens dienen: *Ereignis, Verkettung, Sequenz*. Mehr braucht es zunächst nicht, wenn wir die drei Begriffe in folgende Beziehung setzen: *Sequenzen bestehen aus mindestens drei miteinander verketteten Ereignissen*. Der Satz beschreibt den rekonstruktiv orientierten Zugang der MpE zur sozialen Wirklichkeit und steht somit im Zentrum der Methodologie.⁵ Die basale Technik, soziales Geschehen mit diesem methodologischen Kernsatz zu rekonstruieren, nennen wir Sequenzierung.

Sequenzierung

Die mindestens dreistellige Sequenzierung sozialen Geschehens ist die grundlegende Technik, um seine temporale Ordnung zu rekonstruieren. Methodologisch ist sie konsequent relational gedacht. In Anlehnung an die Historische Soziologie sprechen wir von Ereignissen (Abbott 1992; Aminzade 1992; Sewell 2005), die am besten zu verstehen sind als zeitlich isolierbare Einheiten, die sich auf Grund ihres jeweiligen Stellenwerts für den weiteren oder vorherigen Verlauf des sozialen Geschehens aus dem Kontinuum des Zeitverlaufs herausgreifen lassen (Abbott 1984, Mahoney 2000a). Ereignisse konstituieren sich auf Grund ihrer Relation zu anderen Ereignissen (Dewey 1938; Emirbayer 1997; Griffin 1992; Luhmann 1978: 428 f.; Tilly 2002).

Die Relation zwischen Ereignissen ist eine kausale (Schützeichel 2012: 345). Wenngleich umstritten ist, was der Begriff der Kausalität empirisch bezeichnet (Kincaid

⁵ Die drei Begriffe haben keine fixe ontologische Entsprechung im sozialen Geschehen, können also nicht auf eine Letztseinheit sozialer Realität bezogen werden. Vielmehr stellen sie ein analytisches Instrumentarium dar.

2009; Reiss 2009), deuten Begriffe unterschiedlicher theoretischer Provenienz wie „Generativität“ (Cederman 2005: 867 f.; Manzo 2007: 44), „Kontingenzkausalität“ (Luhmann 1975a) oder „Sequenzeffekte“ (Abbott 1988: 177 f.) mehr oder weniger stark einen temporalen Primat an, um kausale Zusammenhänge zu kennzeichnen. Die MpE steht in dieser Linie.

Kausales soziologisches Erklären setzt in dieser Perspektive nicht an der Unterscheidung von Ursache und Wirkung an, sondern bei der temporalen Ordnung des interessierenden Geschehens. Mit der als kausal verstandenen Relation von Ereignissen werden Aspekte der zeitlichen Ordnung substantiell an Eigenschaften und Elemente des sozialen Geschehens gebunden. Entscheidend ist also nicht allein das zeitliche Nach- oder Nebeneinander von Ereignissen, sondern gleichzeitig (!) auch ihre sachliche und soziale Relation.⁶ Wir argumentieren somit für eine eher schwache Form der Kausalität, wenn wir eine kausale Relation durch die Bedeutung eines Ereignisses für den weiteren und/oder vorherigen Verlauf des Geschehens gegeben sehen (Abbott 1983: 132; Dewey 1938: 220 ff.). Damit ist nicht ausgeschlossen, dass auch starke Formen der Kausalität festzustellen sind, etwa Mechanismen (Tilly 2001) als regelmäßig wiederkehrende (direkte) Verbindungen zwischen zwei oder mehr gleichartigen Ereignissen.⁷ Wir sehen es aber als methodologischen Vorteil an, in dieser Frage eine gewisse Offenheit gegenüber schwächeren Kausalitäten zu betonen, da mechanistisch beschreibbare Regularitäten soziologisch recht selten aufzufinden sind (Cederman 2005: 868).⁸ Durch diese Öffnung ist es demgegenüber möglich, die Potenziale syntaktischen Erklärens zu entfalten, die sich aus der ereignisbasierten Rekonstruktion temporaler Ordnung ergeben.

Während die Unterscheidung von Ursache und Wirkung das explanatorisch relevante Geschehen auf die Relation von zwei Ereignissen reduziert (einem verursachenden und einem verursachten), rekonstruiert die MpE

⁶ Um diese beiden Aspekte analytisch trennen zu können, werden wir die Unterscheidung von Form und Inhalt aus der formalen Literaturwissenschaft übernehmen (siehe dazu den Abschnitt *Form und Inhalt von Sequenzen*).

⁷ Beschränkt man sich auf die starke Kausalitätsformen wie bspw. Mechanismen, handelt man sich ein methodologisches Problem ein, das Schützeichel (2012: 351) treffend benennt: „Nun tragen ‚Mechanismen‘ das gesamte Gewicht, und sie scheinen die gesamte ‚temporale Arbeit‘ übernehmen zu müssen.“ Außerdem fallen dann nicht selten Erklärung und Konstruktion der sozialen Einheiten begrifflich zusammen, wie Schützeichel (2015: 118 ff.) an anderer Stelle kritisch anmerkt.

⁸ In dieser Hinsicht unterscheidet sich die MpE von Ansätzen des Process Tracing (Bennett & Checkel 2015; Hall 2013) und von der Mechanismendiskussion (Elster 1989; Mayntz 2002, 2005; Tilly 1997).

mit ihrem Kernsatz *Sequenzen*, die sich aus mindestens drei Ereignissen zusammenfügen. Eine solche Sequenz besteht mindestens aus einem Anfang, einer Mitte und einem Schluss (Dietz 2015: 330 f.), diese besondere Form der Relation von Ereignissen nennen wir *Verkettung*.

Es liegt nahe, mit dem Anfang zu beginnen. Man wird sicherlich eine Schwierigkeit darin sehen, ein bestimmtes Ereignis aus dem Fluss des sozialen Geschehens herauszugreifen und als Anfang zu markieren (Dewey 1938: 220 ff.). Potenziell ließe sich ja immer noch ein Schritt weiter in die Vergangenheit zurückgehen, wenn man auch schwache Formen der Kausalität als Relation begreift. Infinites Regress ist hier das Stichwort (Popper 1935: 19). Da wir nicht von einer ontologischen Repräsentanz des Ereignisbegriffs ausgehen, kann der Anfang einer Sequenz nur analytisch begründet werden (Sewell 1996; Tilly 2001: 36). Er wird durch den interessierten Beobachter ausgewählt, der dafür eine theoretische Rechtfertigung benötigt (Knöbl 2012: 85 ff.). Was konstituiert demnach dasjenige Ereignis, das den Anfang einer Sequenz bildet? Es ist die Verkettung, die ein Ereignis mit mindestens einem weiteren Ereignis verbindet und über diese wiederum zu einem schließenden Ereignis geführt wird (Schützeichel 2015: 127 f.).

Vom Ende der Sequenz betrachtet, bildet dasjenige Ereignis den Anfang, das am weitesten entfernt in der Vergangenheit liegt und gleichzeitig noch durch die Verkettung von einem oder mehrerer anderer Ereignisse mit dem Ende verbunden ist. Die Bestimmung eines Ereignisses, das den Schluss einer Sequenz bildet, erfolgt auf dieselbe Weise, nämlich aufgrund seiner Verkettung über andere Ereignisse hin zum Anfang. Eine Sequenz ist nicht allein durch Anfang und Schluss gekennzeichnet. Ebenso wesentlich sind die Ereignisse, die zeitlich zwischen beiden liegen und einen Mittelteil bilden. Auf diese Weise lässt sich eine Sequenz anhand einer Abfolge verschiedener, aufeinander bezogener Ereignisse zwischen Anfang und Ende beschreiben.⁹

Fasst man das bisher Gesagte zusammen, wird deutlich, dass die Technik der Sequenzierung diverse Bezugs-

⁹ Wir haben diese definitorische Prämisse mit Bedacht gewählt, weil wir davon ausgehen, dass die systematische Explikation von Sequenz- und Verlaufsformen bisher unterentwickelt ist, weshalb bspw. die Generalisierungsmöglichkeiten des Process Tracing oder auch der Historischen Soziologie bisher begrenzt sind. Das heißt nicht, dass kausale Mechanismen, die auf eine direkte Verbindung zwischen zwei Ereignissen abstellen, nicht von Bedeutung wären, sie können und sollten mitunter Teil der Sequenzierung sein. Aber die Betonung von Mittelteilen ermöglicht es uns, auch andere, empirisch vermutlich häufiger anzutreffende Formen des sozialen Geschehens zu erfassen.

punkte und Zugriffsweisen auf das soziale Geschehen erlaubt. Deshalb stellt die MpE vehement darauf ab, dass die temporale Rekonstruktion sozialen Geschehens abhängig vom Beobachter ist. Welche Einheiten des sozialen Geschehens als Ereignis und Sequenz gefasst werden, hängt gleichermaßen vom interessierenden Untersuchungsobjekt und vom theoretischen Rahmen der Untersuchung ab, wobei die Forscherin über ihre begrifflichen Fassungen entscheidet. Je nach gewählter Theorie können bspw. Handlungen, Kommunikationen oder Praktiken prozessual rekonstruiert werden und je nach Fragestellungen die zeitliche Ordnung von Interaktionszusammenhängen, organisationalen Entscheidungsprozessen oder strukturellen Wandels expliziert werden – womit die Bandbreite der Herangehensweisen nur angedeutet werden kann, ohne eine abschließende Liste suggerieren zu wollen. Die Rekonstruktion von Ereignisverkettungen ist dabei ein besonders neuralgischer Punkt, an dem die MpE explizite sozialtheoretische Entscheidungen der Forschenden erfordert.

Gerade weil es sich um eine beobachterabhängige Technik handelt, drängt sich eine technische Analogie auf. Man stellt sich hierfür am besten eine Videokamera mit Universalobjektiv vor, die es erlaubt, das soziale Geschehen in verschiedenen Größenordnungen („scales of observation“; Desjeux 1996) und Geschwindigkeiten zu beobachten. Die Technik der Sequenzierung lässt sich im Sinne einer sehr hoch auflösenden Nahlinse¹⁰ auf eng begrenzte soziale Phänomene anwenden, die dann sehr detailgetreu eingefangen werden. Ebenso ist es möglich – um die andere Seite eines Kontinuums zu nennen – gleichsam eine Ultraweitwinkellinse zu verwenden, um sehr große Formate in den Blick zu nehmen. Dieses Kontinuum zwischen mikro- und makroskopischer Perspektive auf das soziale Geschehen wird durch ein weiteres gekreuzt, das die Aufnahmegeschwindigkeit regelt. Zwischen Superzeitlupe für sehr kurze Episoden, über Normalgeschwindigkeit bis hin zu Stopp-Motion für Zeitsprünge und Zeitraffer für sehr lange Entwicklungsspannen ist grundsätzlich alles möglich. Gerade weil wir die Grundbegriffe nicht mit einer ontologischen Repräsentanz verbinden, handelt es sich um ein variables Instrument, das je nach Bedarf auf unterschiedliche Foki eingestellt werden kann. Wie die Kamera allerdings eingesetzt wird, hängt von der soziologischen Beobachterin ab, die das Objektiv mit theoretischen Konzepten auf einen interessierenden Untersuchungsbe- reich temporal ‚scharf stellt‘. Anders als z. B. die ebenfalls

¹⁰ In der Fotografie sind *Nahlinsen* zur Erfassung eher mikroskopischer Szenen bekannt unter dem Begriff „Makro-Objektiv“, was hier zu ungünstigen Fehlinterpretationen führen kann.

sequenzorientierte Comparative Historical Analysis ist die MpE somit nicht auf „makrokonfigurationale Forschung“ beschränkt (Falleti & Mahoney 2015; Thelen & Mahoney 2015: 5 ff.).

Die basale Rekonstruktion von Ereignisverkettungen ist eine narrative Technik, weil sich eine Sequenz als Geschichte oder Episode verstehen lässt, die den einzelnen Ereignissen durch ihre spezifische Relation einen zusätzlichen Sinngehalt oder eine spezifische Gestalt gibt. Die Erzählung ist nicht beliebig, hängt jedoch sozialtheoretisch von überzeugenden Argumenten ab, die ihr erst ihre Plausibilität verleihen (Knöbl 2012: 87 f.).

Form und Inhalt von Sequenzen

Um die Verkettung von Ereignissen theoriebasiert-abduktiv zu rekonstruieren, ist es aus heuristischen Gründen sinnvoll, sich im Anschluss an Abbott (1992) und Dewey (1938: 220 ff.) einer literaturwissenschaftlichen Kernunterscheidung zu bedienen und zwischen der Form und dem Inhalt eines sozialen Geschehens zu unterscheiden.¹¹ Sie sensibilisiert dafür, dass wir in der Regel damit rechnen können, dass (a) die konkrete temporale Form eines Geschehens aus dem inhaltlichen Zusammenhang von Ereignissen resultiert und (b) die inhaltlichen Elemente von Ereignissen von der zeitlichen Form des Geschehens abhängen.

In streng temporaler Perspektive kennzeichnet der Begriff der Form hier die zeitliche Ordnung des Untersuchungsbereichs, kurz: seine Verlaufsform. Dabei liegt ein strikt soziologisches Zeitverständnis zugrunde, um die Sequenzialität eines Geschehens zu erfassen. Denn *erstens* hat Sequenzierung nichts mit einer statistisch-mathematischen Unterteilung des Zeitverlaufs zu tun. Es geht nicht darum, eine gleichmäßige Unterteilung von physikalischen Zeiteinheiten (Sekunden, Minuten, Tage usw.) vorzunehmen (Abbott 1988, 1992; Dewey 1938: 220 ff.). Zwar braucht es solche Einheiten konventioneller Zeitmessung, um das Ereignis in seiner zeitlichen Dauer als einer wesentlichen Dimension seiner Form beschreiben zu können. Entscheidend für ihre Konstitution sind aber die Relationen zwischen den Ereignissen und ihre Verkettung zwischen Anfang und Ende einer Sequenz. *Zweitens*

¹¹ Die Unterscheidung von Form und Inhalt ist in der Soziologie nicht unbekannt (Simmel 1992). Allerdings nutzen wir die Unterscheidung hier anders als in der soziologischen Theorie üblich, nämlich zur analytischen Trennung der Zeitdimension (Form eines Geschehens) von der Sach- und Sozialdimension (Inhalte eines Geschehens).

sind die jeweiligen Zeitspannen, die Ereignisse in einer Sequenz einnehmen, in der Regel unterschiedlich groß. Stellt man fest, dass die Ereignisse, die eine Sequenz bilden, eine unterschiedliche Dauer haben, lassen sich mit dieser Erkenntnis bereits erste Formen unterscheiden, die auf die spezifische temporale Ordnung des untersuchten Geschehens hinweisen.¹² Man denke an Morsezeichen, mit deren Hilfe eine Abfolge unterschiedlich langer Zeichen zu konkreten Mustern (Buchstaben) zusammengeführt werden kann. *Drittens* können Ereignisse und Sequenzen nicht nur von unterschiedlicher Dauer sein, sondern auch in unterschiedlichen Geschwindigkeiten ablaufen (Abbott 1992: 439) bzw. wahrgenommen werden (Nowotny 1989).

Auf der anderen Seite der Unterscheidung steht der Begriff des Inhalts. Er bezeichnet sowohl die sachliche als auch die soziale Dimension des rekonstruierten Geschehens. Gemeint sind diejenigen Elemente von Ereignissen und Sequenzen, die daraufhin zu untersuchen sind, ob und inwiefern sie zur Verkettung mehrerer Ereignisse beitragen. In sozialer Hinsicht ist z. B. an soziale Beziehungen und Personen zu denken, in sachlicher Hinsicht an Themen und Artefakte. Sozialtheoretisch ist diese Liste grundsätzlich offen. Sie hängt vom Interpretationsrahmen der soziologischen Beobachterin ab.

Empirisch fallen Form und Inhalt sozialer Wirklichkeit untrennbar zusammen (Dewey 1938: 220 ff.; Luhmann 1984: 127). Ihre analytische Auftrennung liefert jedoch einen wesentlichen soziologischen Erkenntnisgewinn. Erst auf diese Weise ist beobachtbar, dass gleichförmige Sequenzen durch unterschiedliche soziale und/oder sachliche Elemente verbunden sind (und umgekehrt). Ereignisse sind in dieser Perspektive fortlaufende Neu- oder Rekombinationen sachlicher und sozialer Elemente (Bidart et al. 2013: 749).

3.2 Multi-Sequenzialität und komplexe Rekonstruktion: Kontextualität, Verkettung, Verschachtelung, Interferenz

Die Sequenzierung sozialen Geschehens bildet den Ausgangspunkt für seine Analyse. Die basale Rekonstruktion der Sequenzen ist dabei die zentrale Technik, um das beobachtete Geschehen zu beschreiben und in einen intersubjektiv nachvollziehbaren Textkorpus zu transformieren. Nur selten erschöpft sich ein interessierender Wirklichkeitsausschnitt jedoch in einer einzigen Sequenz. Abbott (1992: 438) spricht hier treffend von „multiple plot structures“. Ein Geschehen ist in der Regel multi-sequen-

ziell. Basal rekonstruierte Ereignisse haben in dieser Perspektive eine intra-sequenzielle Stellung im Geschehen, die komplex rekonstruierten eine inter-sequenzielle.

Temporal betrachtet ist ein multi-sequenzielles Geschehen insofern komplex, als es aus Relationen von Sequenzen besteht, die als inter-sequenzielle Elemente selbst Relationen intra-sequenzieller Ereignisse sind (Luhmann 1975b: 206). Rein mathematisch führt dabei eine lineare Zunahme von Sequenzen zu einem überproportionalen Anstieg möglicher Relationen zwischen ihnen – wenngleich komplexitätstheoretisch zu erwarten ist, dass keine Sequenz eines Geschehens zu einem bestimmten Zeitpunkt mit allen anderen Sequenzen in einer direkten Beziehung steht (Luhmann 1984: 46). Die MpE steht gleichwohl vor dem Problem komplexer Rekonstruktion, d. h. genügend eigene Komplexität zu haben, um die konkreten Relationen von mindestens zwei Sequenzen nachvollziehbar zu rekonstruieren. Unser Vorschlag ist, eine solchermaßen komplexe Rekonstruktion multi-sequenziellen Geschehens entlang der vier Konzepte (1) *Kontextualität*, (2) *Verkettung*, (3) *Verschachtelung* und (4) *Interferenz* zu entwickeln.

(ad 1) Die basale Rekonstruktion von mehreren Sequenzen eines sozialen Geschehens führt zunächst zu dem Punkt, dass die einzelnen Sequenzen füreinander jeweils als konkrete Kontexte sichtbar werden. Der (historische) Kontext eines Geschehens bleibt damit keine „Residualkategorie“ (Strübing 2014: 26) – als eines Bereichs, dessen empirische Relevanz zur Erklärung konkreter Phänomene zwar anerkannt wird (Schützeichel 2015: 125), der aber in seiner konkreten Gestalt weithin unmarkiert bleibt. Die Sequenzierung führt vielmehr zu ihrer inhaltlichen Spezifikation. Bilden mehrere Sequenzen zusammengenommen das interessierende Geschehen, stehen sie mindestens in einer indirekten Beziehung zu einander – in einer kontextuellen Relation.

(ad 2) Die Technik der Sequenzierung erlaubt es nicht nur, die direkten Relationen von Ereignissen zu erfassen, sondern ebenso von Sequenzen. Sie dient somit nicht nur zur basalen, sondern ebenso zur komplexen Rekonstruktion sozialen Geschehens. Auch hier sprechen wir nur dann von einer Verkettung, wenn die Relation aus mindestens drei Sequenzen besteht. Das Konzept der Verkettung bezeichnet folglich eine besondere Zeitlichkeit der betreffenden Sequenzen, weil es kenntlich macht, dass sie füreinander Anfang, Mitte und Ende sind.

(ad 3) Verschachtelungen unterscheiden sich von Verkettungen dadurch, dass sie keine Abfolge, sondern ein Größenverhältnis charakterisieren. Je nach „scale of observation“ der Forschenden (Desjeux 1996), d. h. ob sie das interessierende Geschehen eher mikroskopisch oder

¹² Zum Begriff der Dauer siehe den Überblick von Baur (2015: 351 ff.).

eher makroskopisch betrachten, können Sequenzen auch als Ereignisse fungieren, insofern sie makroskopischere Erkenntnisinteressen verfolgen. Andersherum kann im Prinzip jedes Ereignis als Sequenz reformuliert werden, falls die angestrebte Ergebnisqualität von möglichst mikroskopischen und ultradetaillierten Einsichten in einen Untersuchungsbereich abhängt.

(ad 4) Das Konzept der Interferenz schließlich bezeichnet den empirischen Sachverhalt, dass Sequenzen eine bestimmte Form und einen bestimmten Inhalt haben, weil andere eine bestimmte Form und einen bestimmten Inhalt haben. Verkettungen sind in dieser Perspektive nur ein möglicher Typ sequenzieller Interferenz, sind jedoch darauf beschränkt, die direkten Relationen zwischen Sequenzen als linear zu rekonstruieren. Die MpE bliebe somit blind für andere Relationierungen und gäbe eine unnötig eindimensionale Antwort auf die Frage, in welcher Wechselwirkung die basal rekonstruierten Sequenzen konkret zueinander stehen (Mayntz 2002: 36). Aus der Perspektive der MpE umfasst ein hinreichend sensibles Instrumentarium, wie mehrere Sequenzen im konkreten Fall aneinander anschließen, nebeneinander laufen und sich überkreuzen (Abbott 1983: 129), neben Verkettungen mindestens sechs weitere Optionen:

1. Sequenzen verlaufen parallel, ohne miteinander verkettet zu sein. Eine Sequenz kann dabei (1.1.) eine oder mehrere andere einseitig bedingen oder (1.2.) sie sind interdependent.
2. Sequenzen entfernen sich voneinander, ihre Relation wird loser.
3. Sequenzen laufen aufeinander zu, ihre Relation wird enger.
4. Eine Sequenz spaltet sich in mehrere Sequenzen auf.
5. Sequenzen fusionieren zu einer einzigen.
6. Sequenzen überkreuzen sich, (6.1.) ohne Auswirkungen auf die betreffenden Sequenzen, (6.2.) mit Auswirkungen auf den Verlauf einer Sequenz oder (6.3.) mit Auswirkungen auf alle.

Die Liste möglicher Interferenzen ist damit sicher nicht vollständig. Gleichzeitig setzt sie sich nicht endlos fort. Empirisch ist vielmehr damit zu rechnen, dass sich Multi-Sequenzialität und Interferenzen diverser Untersuchungsfälle in relationaler Hinsicht immer wieder ähneln. Wenn das stimmt, sind weder die untersuchten Einzelfälle noch die fallübergreifenden Muster der Relationierung von Sequenzen in ihrer strukturellen Form beliebig, sondern kontingent.

3.3 Erklärung: Timing als Schlüsselkonzept

Für ein prozessuales Erklären ist das Timing von Ereignissen, Sequenzen und Interferenzen der methodologische Ansatzpunkt, um auf der Basis (multi-)sequenzieller Rekonstruktionen sozialen Geschehens empirisch gesättigte soziologische Erklärungen zu formulieren – abhängig davon, welcher soziale Sachverhalt das Erkenntnisinteresse bildet. „When things happen within a sequence affects how they happen“ lautet die mittlerweile vielzitierte Formel von Tilly (1984: 14), der damit die hohe explanatorische Relevanz sozialer Zeitlichkeit betont und letztlich einen spieltheoretischen Kerngedanken generalisiert. „Not just what, but when (and how)“ ist die Devise (Levitsky & Way 2015). Die Spieltheorie weist seit ihren Anfängen darauf hin, dass die Höhe von Spielerträgen in erster Linie davon abhängen, wann im laufenden Spiel bestimmte Einsätze platziert werden (Schützeichel 2015: 125 f.).

Die intra-sequenziellen Stellungen von Ereignissen sowie die inter-sequenziellen Stellungen der diversen Sequenzen des sozialen Geschehens, auf das sich insgesamt das Erkenntnisinteresse richtet, sind zwar grundsätzlich kontingent. Empirisch realisieren sie sich aber nur in einer konkreten Weise. Wie und an welcher zeitlichen Stelle sie stattfinden und zu welcher Verlaufsform sie strukturell kumulieren, sind prozessuale Fragen, da Ereignisse, Sequenzen und Interferenzen sich im sozialen Geschehen selbst generieren (Cederman 2005: 871).

Timing fungiert somit für die MpE als explanatorischer Schlüsselbegriff. Bedauernswert ist, dass dafür kaum nennenswerte Anschlüsse an methodologische Vorarbeiten möglich sind. Timing ist zwar einerseits ein gebräuchlicher Begriff in soziologischen Studien, in denen die Zeitlichkeit eines sozialen Geschehens hohes Gewicht hat, um eine soziale Tatsache, ein Ereignis oder den Geschehensverlauf selbst zu deuten und zu erklären. Andererseits fristet er konzeptionell ein Schattendasein. Vorherrschend sind idiosynkratische ad-hoc-Erörterungen, was der Begriff des Timing jeweils bezeichnen soll und wie er als sensibilisierendes Konzept mit anderen theoretischen Konzepten verknüpft ist. Worin genau die explanatorische Leistungsfähigkeit des Timing-Begriffs liegt, ist dadurch nur in Ansätzen erkennbar.

Dennoch stellen wir Timing in das Zentrum prozessualen Erklärens, weil es das Konzept erlaubt, von der Rekonstruktion eines sozialen Geschehens auf seine Erklärung umzuschalten. Der Begriff lenkt die analytische Aufmerksamkeit zunächst auf vier allgemeine temporale Fragen:

1. *Abfolge* – In welcher Reihung finden die interessierenden Ereignisse¹³ statt? Der Frage liegt dabei die basale temporale Unterscheidung von vorher/nachher zugrunde. Sie dient im Wesentlichen dazu, das „Relationierungsmuster“ (Luhmann 1984: 77) von Ereignissen als ein Nacheinander zu rekonstruieren.
2. *Zeitpunkt* – Welche zeitliche Stelle besetzt ein Ereignis in einem Geschehen, das eine bestimmte Abfolge hat? Die Frage ist zum einen, an welcher temporalen Position ein Ereignis seine Relation mit anderen Ereignissen bildet, eine Frage, die sich sowohl intra-sequenziell als auch inter-sequenziell stellen kann. Zum anderen kommt hier die zweite basale Unterscheidung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft deskriptiv zum Tragen. Die Annahme ist folglich, dass die Gegenwart eines Ereignisses von einer bestimmten Vergangenheit abhängt und einen Horizont zukünftiger Ereignisse eröffnet (Abbott 1992: 438; Dewey 1938: 220 ff.; Luhmann 2000: 156). Gedächtnisleistungen und Projektionen übernehmen dabei oftmals nicht nur die natürlichen Personen, die als besonders komplexe Elemente an Ereignissen beteiligt sind. Die gegenwärtigen Vergangenheiten und Zukünfte können ebenso in beteiligten Artefakten (Dokumente, Bauten, technische Vorrichtungen u. v. m.) inkorporiert (Dodier 2010) oder durch Organisationen getragen sein (Luhmann 2000).
3. *Abstand* – Welche zeitliche Distanz haben die interessierenden Ereignisse zueinander? Ein genuin soziologisches Zeitverständnis setzt jedoch in erster Linie am Fühlen und Denken von Personen sowie an dem in Artefakten inkorporierten temporalen Sinn an, die als Elemente an einem Ereignis beteiligt sind. Vorrang hat die Frage, welche zeitlichen Distanzen von den Teilnehmenden erfahren bzw. projiziert werden oder in objektförmigen Sinnträgern kondensiert sind und dadurch situativ relevant sind. Externe Beobachtende können dann zum einen physikalische Zeiteinheiten nutzen, um mehr oder weniger distanzierte ‚Spuren der Vergangenheit‘ und ‚Schatten der Zukunft‘ zu kennzeichnen. Zum anderen können externe Beobachtende für die Rekonstruktion des sie interessierenden Geschehens einen Wissensvorsprung gegenüber den von ihnen beobachteten Personen ausspielen (Martin 2011: 338). Insofern sie über diverse Quellen

und Materialien für die Rekonstruktion verfügen, können sie beschreiben, wie viele weitere Ereignisse zwischen mehr oder weniger distanzierten Ereignissen stattfinden – von denen viele den handelnden Personen unbekannt sind.

4. *Treffpunkt* – Wann berühren sich Ereignisse an gleichen Zeitpunkten, treffen sie sich oder fallen sie zusammen? Vor dem Hintergrund der Multi-Sequenzialität sozialen Geschehens und mutmaßlicher Interferenzen ist mit besonderen Relationen zeitgleicher Ereignisse zu rechnen, die in der einschlägigen Literatur als Koinzidenzen, Cournot-Effekte oder Interkurrenzen charakterisiert werden (Mayntz 2002: 36; Schützeichel 2015: 125). Sie sind inhaltlich eng gekoppelt, bleiben aber füreinander Kontext. Die Alternative ist, dass es keine Relation zeitgleicher Ereignisse mehr gibt, weil sich zwei oder mehr Sequenzen zu einem bestimmten Zeitpunkt treffen.

Die vier Fragen führen zur prozessualen Erklärung. Der Begriff des Timings ist somit nicht deskriptiv, sondern kennzeichnet den temporalen Primat soziologischen Erklärens. Er existiert in der vorgeschlagenen Perspektive immer dann, wenn die zeitliche Ordnung von interferierenden Ereignissen und Sequenzen *als Verursachung* eines bestimmten Ereignisses, eines dauerhaften Sachverhalts, einer Transformation sozialer Beziehungen u. v. m. gelten kann – je nach dem, worauf sich das Erklärungsinteresse richtet. Soziales Geschehen, so haben wir in den vorangehenden Kapiteln argumentiert, besteht basal aus der kontingenten, aber keinesfalls beliebigen Verkettung von mindestens drei Ereignissen. Der Begriff des Timings kennzeichnet diese Kontingenz von Verkettungen und weiterer Interferenzen, die das sich prozessual realisierende Explanandum in empirisch konkreter Weise hervorbringen. Verursachung heißt in der Perspektive der MpE: prozessuale Hervorbringung.

Inwiefern das Timing der Ereignisse dabei selbst Explanans oder Explanandum ist, hängt von der zugrundeliegenden Fragestellung ab. Die bereits erörterte Unterscheidung von Form und Inhalt fungiert hier als analytische ‚Kippfigur‘. Es stellt keinesfalls ein Problem dar, dass das Timing eines Geschehens auf beiden Seiten konventioneller Erklärungsmuster auftaucht, sondern gerade eine besondere Stärke der MpE. Als Kippfigur erlaubt es die Form/Inhalt-Unterscheidung einerseits, einem empirischen Rätsel stärkere Kontur zu verleihen, indem es primär als formbezogen oder als primär inhaltlich verortet werden kann. Andererseits schützt sie davor, die Form und den Inhalt eines Geschehens zu stark gedanklich voneinander zu trennen. Wo auch immer das empirische

¹³ Im Zuge unserer Erläuterung der vier temporalen Fragen sprechen wir aus Gründen der besseren Lesbarkeit nur von Ereignissen. Insofern Sequenzen jedoch ebenfalls in einer temporalen Relation zu anderen Sequenzen stehen und sich verketteten, trifft das Gesagte auch auf sie zu.

Rätsel verortet ist: seine prozessuale Erklärung basiert darauf, mit einem spezifischen Zusammenwirken von Verlaufsform und inhaltlichen Elementen eines Geschehens zu rechnen, d. h. wie bereits beschrieben, dass (a) die temporale Ordnung eines Geschehens aus dem inhaltlichen Zusammenhang von Ereignissen und (b) die inhaltlichen Elemente von Ereignissen aus der konkreten Temporalität des Geschehens resultieren.

4 Prozessuales Erklären in der Forschungspraxis

Wir haben eingangs für die Notwendigkeit zeitsensibler Erklärungskonzepte argumentiert und daraufhin die MpE entwickelt. In diesem Abschnitt möchten wir nun das zeitsensible Erklärungspotenzial der Methodologie verdeutlichen. Wir greifen die eingangs genannten Fälle der abrupten Initiation von Massenerschießungen und der Ausdifferenzierung eines neuen Forschungsfeldes auf. In beiden Fällen gibt es mit dem Wendepunkt eine analytische Verlaufsform, die für die temporale Erklärung jeweils von zentraler Bedeutung ist. So ergibt sich trotz großer Disparität zwischen den beiden Fällen ein analytischer Bezugspunkt, auf den wir anschließend eingehen.

4.1 Die organisierte Plötzlichkeit von Massenerschießungen

Am 13. Juli 1942 erschießen Ordnungspolizisten des Reserve-Bataillons 101 auf Anweisung ‚ihres‘ Kommandeurs hin etwa 1.500 als „nicht arbeitsfähig“ erklärte Juden in der polnischen Gemeinde Józefów, obwohl die überwiegende Mehrheit der Täter bis dato noch nie auf jemanden geschossen hatte (Browning 1993: 86–104). Der Fall gilt heute als „Symbol“ dafür, dass „ganz normale Männer“ scheinbar problemlos dafür eingesetzt werden können, ihnen zuvor unbekannte Menschen ad hoc und ohne nennenswerte Erfahrung aus unmittelbarer Nähe zu töten (Kühl 2014: 7). Bisherige Erklärungsansätze tragen der zeitlichen Ordnung des Geschehens allerdings kaum Rechnung (Browning 1993: 208–247; Goldhagen 1996: 330). Denn das soziologische Erklärungsproblem besteht hier aus zwei primär temporalen Fragen (Hoebel 2014: 443): (1) Wie entsteht eine Situationsdynamik, im Zuge derer die meisten Polizisten emotional in der Lage sind, aus unmittelbarer Nähe auf Frauen, Kinder und Männer zu schießen? (2) Wie reproduziert sich diese Dynamik so lange, bis der Tötungsauftrag restlos erfüllt ist?

Die komplexe Rekonstruktion des Geschehens erlaubt es, das mikrosituative Timing von Konfrontationssituationen als den eigentlichen Schlüssel zu behandeln, um zu erklären, dass Menschen gegeneinander Gewalt ausüben (Collins 2011: 35 f.). In dieser prozessualen Perspektive liegt die Erklärung, dass die in Massenerschießungen weithin unerfahrenen Polizisten trotz emotionaler Widerstände zur Tat schreiten, dem besonderen Verlauf des Geschehens, nämlich in seiner organisierten Plötzlichkeit. In zeitlicher Hinsicht ist entscheidend, dass die Polizisten erst unmittelbar vor den vorgesehenen Massenerschießungen von diesem Plan Kenntnis erlangen. Ein zunächst „geschlossener Wissenskontext“ (Glaser & Strauss 1964: 670), in dem nur die Bataillonsoffiziere das Einsatzziel kennen (und einige Polizisten mit Mannschaftsdiensgraden es höchstens erahnen), schlägt abrupt in ein offenes Wissen über die auszuführenden Taten um. Der Effekt ist, dass die plötzliche Handlungserwartung des Tötens die laufende Interaktion auf einen von allen Teilnehmern geteilten Aufmerksamkeitspunkt hin fokussiert. Von Bedeutung ist, dass der Wissenskontext so lange geschlossen bleibt, bis sich die Polizisten bereits auf einem „Interaktionsterritorium“ befinden (Lyman & Scott 1967: 240–241), das sie praktisch erst verlassen können, wenn das Einsatzziel erfüllt ist. Die anhaltende Stabilität dieses Territoriums basiert dabei auf der gemeinsamen Organisationsmitgliedschaft der Polizisten, als notwendige, die Konfrontationssituation verlängernde strukturelle Bedingung. Die laufende Interaktion bricht deswegen nicht zusammen, weil legitime Optionen, aussteigen zu können, knapp sind. Legitim sind sie nur dann, wenn sie nicht die formalen und informalen Erwartungen der Organisation verletzen, der sie angehören.

In dieser Perspektive ist das plötzliche Umschlagen in einen Kontext offenen Tatwissens der Wendepunkt zur Gewalt, weil dieses Ereignis (a) in kurzem zeitlichen Abstand mit den von den Polizisten ausgeübten Taten steht und (b) in einem sachlichen und sozialen Kontext stattfindet, der diese Verkettung ‚trägt‘. Explanatorisch Gewicht hat dabei, wann was in dieser Sequenz stattfindet, die mit dem nächtlichen Wecken der Ordnungspolizisten in ihrem 30 km von Józefów entfernten Quartier beginnt und mit ihrer Rückkehr dorthin endet. Erst wechseln die Polizisten im Zuge einer längeren Lastwagenfahrt von etwa drei Stunden den Ort, dann erfahren sie das konkrete Einsatzziel. Prozessual gesehen schließt sich also – in der Sozialdimension – erst der Kreis der potenziellen (da in der Situation ‚verfügbaren‘) Täter, dann werden – in der Sachdimension – die Anwesenden informiert, dass sie es sind, die am heutigen Tag dazu bestimmt sind, Frauen, Kinder und Männer zu deportieren oder zu töten. Daraufhin erfül-

len viele von ihnen binnen kurzer Frist diese Erwartung. Im Zentrum des Arguments steht folglich eine Verkettung von drei zentralen Ereignissen, die eine bestimmte intrasequenzielle Abfolge haben: Territoriale Schließung → plötzliches Tatwissen → Taten (Hoebel 2014: 451).

Das Geschehen in Józefów ist nicht der einzige Fall, bei dem sich dieses Prozessmuster realisiert. Es findet sich ebenfalls bei Massenerschießungen durch Ordnungspolizisten in Garsden (24.06.1941) und in Schepetowka (zwischen dem 24.07. und 01.09.1941), wobei es sich um Fälle handelt, in denen die Täter ebenso keine nennenswerten Erfahrungen damit haben, Menschen zu erschießen (Hoebel 2015). Der Fallvergleich deutet auf die analytische Generalität des prozessualen Konzepts der organisierten Plötzlichkeit für die Gewaltforschung hin. Gleichzeitig bietet sich die Option, organisierte Plötzlichkeit als Verlaufsform zu behandeln, das für die prozessuale Erklärung von Situationen dienen kann, in denen Menschen etwas tun, das sie grundsätzlich nur widerwillig machen würden. Die MpE fungiert dann als ein Vehikel, um gegenstandsbezogen auf den Begriff gebrachte Verlaufsformen als sensibilisierendes Konzept zu nutzen, das gegenstandsoffen ist. Entscheidend ist, dass sich ein interessierender Sachverhalt als Ergebnis eines spezifisch getimten Relativierungsmusters von Ereignissen und Sequenzen erklären lässt, die für sich genommen kontingent sind.

4.2 Der rasche Aufstieg der Empirischen Bildungsforschung

Der Aufstieg der Empirischen Bildungsforschung von einer kleinen Nische in der Erziehungswissenschaft zu einer großen und eigenständigen Disziplin vollzog sich in Deutschland seit Mitte der 1990er Jahre innerhalb sehr kurzer Zeit (zehn Jahre). Die Geschwindigkeit der Ausdifferenzierung ist soziologisch erklärungsbedürftig. Das Tempo, mit dem sich die Empirische Bildungsforschung ausdifferenziert, lässt sich nicht auf eine einzelne Ursache zurückführen oder mit nur einer kleinen Anzahl kausaler Faktoren erklären. Zwar begünstigt die Diffusion einer maßgeblich durch die OECD getriebenen internationalen Policy (Martens 2007) die Ausdifferenzierung ebenso wie der steigende Bedarf an evaluativer Rechenschaftslegung, der durch die zunehmende Implementierung von Elementen des New Public Management auch das Bildungssystem seit den 1990er Jahren immer stärker betrifft (Altrichter & Merki 2010). Wenngleich es sich fraglos um begünstigende Bedingungen handelt, können sie weder die wissenschaftsinterne Dynamik noch die Geschwindigkeit der Entwicklung hinreichend erklären. Letztlich, so die These,

ist das Tempo nur über die Rekonstruktion und Erklärung des Prozesses zu begreifen.¹⁴

Die Ausgangslage, Anfang der 1990er Jahre, ist durch zwei sich wechselseitig bestärkende Sequenzverläufe geprägt: (1) Erziehungswissenschaftliche Forschungen, die auf Systemebene die Leistungen von Schülern vergleichen, finden nicht (mehr) statt. Diese Sequenz hat ihren Beginn in den 1970er Jahren und beschreibt eine negative Konjunktur der schleichenden Marginalisierung, sodass es Anfang der 1990er kaum noch einschlägige Lehrstühle oder Institute gibt. Die wenigen verbliebenen Forschungen sind kaum noch wissenschaftlich anschlussfähig (Aljets 2015: 131–139). Dazu trägt bei, dass die Sequenz in enger Abhängigkeit zu einer parallelen Sequenz der Bildungspolitik verläuft. (2) In der von den Bundesländern dominierten Bildungspolitik hat sich eine stabile Blockade zwischen A- und B-Ländern eingespielt, bei der beide Seiten ihr Beharren auf der je eigenen Position durch die Beauftragung von Forschungsergebnissen legitimieren. Auf Systemebene zielende, quantitative Bildungsforschung muss in enger Abhängigkeit zu den politischen Zielen der Auftraggeber agieren. Ergebnisse, die nicht in die Agenda der Auftraggeber passen, werden nicht veröffentlicht (Aljets 2015: 139–146).

Die prozessuale Dynamik der beiden parallelen Sequenzen lässt auf eine weitere Marginalisierung schließen. Wie aber kommt es dennoch zu einer fundamentalen Wende im Prozessverlauf? Das Timing von drei – jeweils für sich genommen – kontingenten Sequenzen ist entscheidend. Mitte der 1990er Jahre kommt es zu einer folgenreichen Interferenz von drei Sequenzen: (1) Rainer Lehmann wird von der International Association for the Evaluation of Educational Achievement (IEA) beauftragt, die Trends in International Mathematics and Science Study (TIMSS) für Gesamtdeutschland durchzuführen und erhält den Zugang zu den Schulen, weil er die politische Abhängigkeit in Kauf nimmt. Während der ersten Umsetzung der Studie realisiert er, dass er an der Hamburger Universität nicht über ausreichend Ressourcen verfügt, um die Studie durchzuführen. (2) Es beginnen also Verhandlungen mit dem Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN) in Kiel über eine mögliche Unterstützung der Studie. Schwierig sind die Verhandlungen, weil Jürgen Baumert als gerade neu berufener Direktor des IPN keinerlei Interesse an politisch abhängiger

¹⁴ Wenngleich die hohe Geschwindigkeit der Ausdifferenzierung betont wird, so ist – im Vergleich der beiden Fälle – augenfällig, dass der relevante Untersuchungszeitraum wesentlich länger ist, ebenso wie die einzelnen Sequenzen, die sich teilweise über Jahre erstrecken.

Auftragsforschung hat. Jedoch muss er im Verlauf der Verhandlungen einsehen, dass es politisch (vor allem gegenüber dem Bund) nicht vermittelbar wäre, wenn sich das IPN einer Studie verweigert, für die es eine einschlägige Expertise reklamiert. Baumert löst das Dilemma letztlich, indem er massive Veränderungen fordert, nämlich nicht nur eine Vervielfachung des Budgets und eine Ausweitung der Fragestellung, sondern auch, dass TIMSS unter der Bedingung der wissenschaftlichen Autonomie durchgeführt werden solle. (3) Der Bund als schwacher Akteur in der bildungspolitischen Konstellation lässt sich im Zuge der Verhandlungen von Lehmann und Baumert bereitwillig adressieren, weil er sich durch eine Unterstützung der Studie Einfluss auf die landespolitische Konstellation verspricht und die Länder haben schließlich keine Einwände, weil die Mehrkosten für das bereits laufende Projekt vom Bund getragen wurden (Aljets 2015: 155–166).

Durch die Interferenz der drei Sequenzen hat sich TIMSS massiv verändert. Die Auswirkung auf den Prozessverlauf zeigt sich erst etwa eineinhalb Jahre später, als die ersten Ergebnisse vorliegen. Sie liefern das erste Mal für das damals noch relativ junge gesamtdeutsche Bildungssystem die offenkundige Einsicht, dass deutsche Schülerleistungen im internationalen Vergleich als nur mittelmäßig einzuordnen sind. Für die deutsche Bildungspolitik kommt diese Erkenntnis einem Schock gleich – und sie verfügt nun nicht mehr über die Möglichkeit, die Studie ‚in der Schublade verschwinden‘ zu lassen. Es kommt für die verantwortlichen Ländervertreter sogar noch schlimmer, weil der Bund die Baumert-Gruppe dazu ermuntert, die Ergebnisse mit einer aktiven Disseminationsstrategie auch medienwirksam zu veröffentlichen, um die Länder zum Handeln zu zwingen. Bereits Mitte der 1990er Jahre kommt es daher zum „TIMSS-Schock“, der den Beginn des Wendepunkts markiert (Aljets 2015:166–180).

Es folgt ein turbulentes Jahr, in dessen Verlauf die Verhältnisse zwischen Bildungspolitik und Bildungsforschung eine Umkehrung erfahren. Waren die Bildungsforscher lange Zeit abhängig von der Unterstützung der Bildungspolitik, ist diese nun abhängig von den Erkenntnissen der Bildungsforschung. Entscheidend ist in dieser Situation, dass die Forschenden der Baumert-Gruppe, die damals auf Grund von TIMSS einen nahezu exklusiven Zugang zur Bildungspolitik haben, sogenanntes „evidenzbasiertes Steuerungswissen“ propagieren, welches sie auf Grundlage autonomer Forschung für die offenkundig notwendig gewordenen Reformen des Bildungssystems zur Verfügung stellen würden. Mit Blick auf diese vielversprechende Option sowie aufgrund der damals schon relevanten Medienresonanz und des Drucks des Bundes entscheiden sich die Länder 1997 letztlich einstimmig dazu, das

gesamtdeutsche Bildungssystem einer dauerhaften Evaluation inklusive systematischer Vergleiche zwischen den Bundesländern zu unterziehen („Konstanzer Beschluss“). Damit etabliert sich ein Tauschgeschäft zwischen Bildungspolitik und Bildungsforschung, bei dem die Forschenden enorme Ressourcen für autonome Forschungen erhalten und im Gegenzug „evidenzbasiertes Steuerungswissen“ in Aussicht stellen. Mit dem Beschluss ist das Ende des Wendepunkts markiert, weil das Tauschgeschäft auf Dauer gestellt wird (Aljets 2015: 181–188). In der Folge des Wendepunkts öffnen sich neue Möglichkeitsräume, weshalb er wiederum als der Startpunkt verschiedener Sequenzen zu verstehen ist, die dann letztendlich zum „PISA-Schock“ im Jahr 2000 führen und dieser die rasche Ausdifferenzierung der Empirischen Bildungsforschung ermöglicht (Aljets 2015: 189–290).

Den „PISA-Schock“ im Jahr 2000 und der darauf folgende rasche Aufstieg der Empirischen Bildungsforschung lässt sich nur verstehen, wenn man die vorherige Entstehung des folgenreichen Tauschgeschäfts im prozessualen Verlauf rekonstruiert, bei dem verschiedene Sequenzen zusammentreffen (Timing) und auf deren Grundlage wiederum spezifische Ereignisse so miteinander verkettet werden, dass am Ende ein kaum zu erwartendes Resultat steht. Daraus zieht die MpE ihre explanatorische Plausibilität.

4.3 Gegenstandsoffenheit und Transfer: Das analytische Konzept des Wendepunkts als instruktives Beispiel

In beiden untersuchten Fällen hat die Verlaufsform des Wendepunkts einen zentralen Stellenwert für ihre jeweilige Erklärung. Wendepunkte lassen sich im Rahmen der MpE als analytische Konzepte begreifen, mit denen man einen Typ oder eine Klasse von Sequenzen versammelt, die sich in Bezug auf ihre Form ähneln. Das Konzept verdeutlicht nicht nur, dass die MpE grundsätzlich gegenstands-offen ist. Es zeigt darüber hinaus, dass die Methodologie die Basis bilden kann, um zunächst gegenstandsbezogen formulierte Konzepte auf andere Gegenstandsbereiche zu transferieren. Das ist immer dann möglich, wenn die komplexe Rekonstruktion des betreffenden Geschehens auf ein besonderes Timing der Ereignisse schließen lässt, das durch ein andernorts gewonnenes analytisches Konzept einer Verlaufsform bereits treffend beschrieben wurde. In der Perspektive der MpE fungieren solche Konzepte somit als ‚Bindeglied‘ zwischen Fällen, die inhaltlich stark differieren können.

Unter Wendepunkten¹⁵ verstehen wir diejenigen Sequenzen, die erklären, warum auf Sequenz A im weiteren Zeitverlauf Sequenz B folgt und sie in Bezug auf ihre Verkettung nicht identisch mit Sequenz A ist (Abbott 1997).¹⁶ Wenn man Abbotts (1997: 243 ff.) Ausführungen konsequent mit den Begriffen der MpE ausformuliert, lassen sich Wendepunkte hinsichtlich ihrer relationierenden Funktion unterscheiden. Wendepunkte können einerseits die Relationsmöglichkeiten einschränken. In genau dieser schließenden Funktion verwenden Konzepte der Pfadabhängigkeit die sogenannten „critical junctures“, in deren Verlauf die Einschränkung der alternativen Entwicklungsmöglichkeiten (Relationen) beginnt und zu einem „lock in“ führen (Beyer 2005, Mahoney 2000b; Schützeichel 2015), bis also nur noch eine Relation für ein anschließendes Ereignis besteht (Beginn des stabilen Pfades, z. B. der Beginn von Erschießungen). Andererseits können Wendepunkte – ganz im Gegensatz zur üblichen Annahme in der Pfadabhängigkeitsdiskussion – den Möglichkeitsraum für neue Relationen auch öffnen („window of opportunity“, z. B. der „Konstanzer Beschluss“). Forschungen und systematische Konzepte zu Entstehung und Bedingung dieser Art von Wendepunkten sind bisher kaum zu finden.

Man gewinnt zusätzliches Erklärungspotenzial, wenn man für die Figur des Wendepunkts darüber hinaus auch die Aspekte der Interferenz und der Multi-Sequenzialität fruchtbar macht. Wendepunkte lassen sich dann im Sinne des Timings als diejenigen Treffpunkte verstehen, in denen es entweder zur folgenreichen Interferenz von mindestens zwei Sequenzen kommt (Vorlauf zum „Konstanzer Beschluss“) oder sich die kontexturierenden Sequenzen folgenreich verändern (plötzliche Konfrontation mit dem Auftrag in Józefów). Es handelt sich in beiden Varianten um diejenigen Momente, die meist geprägt sind von Ko-

inzidenz, Kontingenz oder Zufall – typischerweise also um sehr wirkmächtige Ereignisse, mit denen sich eine auf prognostizierbare Kausalitäten abstellende Soziologie so schwer tut (Mayntz 1997: 335 ff.). Mit dem analytischen Konzept des Wendepunkts lassen sich Kontingenz, Koinzidenz und Zufall zwar nicht in dem Sinn soziologisch rationalisieren, dass man sie kausal prognostizierbar auflösen könnte. Aber diese Momente, die das soziale Geschehen so folgenreich prägen, lassen sich mit ihm umfassend verstehen – und es werden wechselseitige Bezugsmöglichkeiten zwischen unterschiedlichen empirischen Fällen möglich.

Der Ertrag ist ein doppelter. Zum einen lassen sich einzelne Fälle besser verstehen, wenn sie mittels eines analytischen Konzepts zueinander in Bezug gesetzt werden. Zum anderen lässt sich das analytische Konzept durch den Abgleich mit verschiedenen Fällen weiter spezifizieren und ggf. differenzieren. Bedenkt man, dass es neben Wendepunkten noch eine Vielzahl anderer Verlaufsformen gibt, die sich als analytische Konzepte begreifen lassen, öffnet sich ein breiter Horizont von Forschungsperspektiven.

5 Fazit und Forschungsperspektive

Mit der MpE werben wir für ein einfaches und nachvollziehbares Verfahren zeitsensiblen soziologischen Erklärens, das erstens gegenstandsoffen ist, sich zweitens in Bezug auf sozialtheoretische Prämissen möglichst wenig einschränkt und drittens generalisierende Aussagen erlaubt, die vom jeweils untersuchten Gegenstand abstrahieren. Mit der MpE führen wir verschiedene zeitsensible Forschungsstränge zusammen und ermöglichen auf Grundlage einer nachvollziehbaren Begrifflichkeit wechselseitige Bezugnahmen über disziplinäre, theoretische und empirische Grenzen hinweg. Deshalb verstehen wir die MpE als ein syntaktisches Handwerk, das es den Forschenden ermöglicht, theoretische Konzepte und empirische Daten auf Grundlage einiger weniger Begriffe so aufeinander zu beziehen, dass die zeitliche Ordnung des interessierenden sozialen Geschehens expliziert und für die Erklärung genutzt werden kann. Die Grundlage der Methodologie bilden die basale Rekonstruktion einzelner Sequenzen (3.1), die komplexe Rekonstruktion von Sequenzzusammenhängen (3.2) und das Timing der Verlaufsform, mit dem das temporale Erklärungspotenzial freigelegt wird (3.3).

Die vier temporalen Fragen des Timings von Ereignissen zielen darauf ab, die Verlaufsform(en) des interessierenden Geschehens zu identifizieren und voneinander zu

¹⁵ Wendepunkte sind in der Perspektive der MpE nicht diejenigen Sequenzen, die im Sinne einer „eventful sociology“ (Sewell 1996) den Gegenpol zu stabilen Strukturen bilden und damit allen Wandel erklären müssen (zur Kritik an diesem überzogenen Dualismus siehe Schützeichel 2015: 120–128). Die Sequenzen, die durch einen Wendepunkt verbunden werden, müssen nämlich nicht notwendigerweise als stabil oder als Strukturen verstanden werden.

¹⁶ Der Begriff des Wendepunkts ist insofern ungünstig gewählt, als er suggeriert, nur für die Dauer eines einzigen *Zeitpunkts* zu bestehen. Das ist irreführend, weil auch Wendepunkte als Sequenzen zu verstehen sind (Abbott 1997: 251), die mindestens drei Ereignisse miteinander verketteten, nämlich das Ende von Sequenz A, das Ereignis des Wendepunkts und den Beginn von Sequenz B. Es ist letztlich eine empirische Frage, welche Dauer ein Wendepunkt hat. Er muss nicht zwangsläufig „always relative small“ (Abbott 1997: 252) sein im Vergleich zu den ihn umgebenden Sequenzen. Die faktische Dauer eines Wendepunkts ist eine empirische Frage, entscheidend ist die Relation zu den umgebenden Sequenzen.

unterscheiden, insofern wir vergleichend mit mehreren Sequenzen oder Fällen sozialen Geschehens arbeiten. Der abduktiven Logik der MpE folgend geht es darum, das rekonstruierte Geschehen im Licht bereits theoretisch generalisierter Konzepte von Verlaufsformen zu betrachten. Der Trick ist, dem von Howard S. Becker (2014: 40) formulierten Vorschlag zu folgen, „einfach“ in Analogien zu denken, um einen Fall zu analysieren, der soziologische Rätsel aufwirft. Ein bereits ausführlich analysiertes Geschehen steht somit Modell, um das Rätsel zu bearbeiten, fungiert somit als „Anlehnungskontext“ für die eigene Studie, die genug eigene Wahlfreiheiten lässt (Luhmann 1997: 256). Finden sich im Material Anhaltspunkte dafür, dass sich hier Verlaufsformen wiederholen und verknüpfen, die andere Autorinnen bereits herausgearbeitet haben, lehnt sich die eigene Analyse sinnvollerweise an.¹⁷

Dieser Idee folgend, haben wir im Abschnitt 4.1 und 4.2 zwei Fälle mit Hilfe der MpE rekonstruiert und erklärt. Die MpE ist in der Lage, zwei recht unterschiedliche Fälle mit ihrer zeitsensiblen Perspektive umfänglich zu erklären, wo andere Ansätze lediglich partielle Erklärungsmöglichkeiten bieten. Sollten unsere Ausführungen und Illustrationen dazu führen, als attraktive Einladung für eine Ausweitung zeitsensibler sozialwissenschaftlicher Forschung verstanden zu werden, haben wir das Kernanliegen des vorliegenden Beitrags bereits erreicht. Allerdings liefern die beiden Fälle darüber hinaus die Einsicht, dass mit dem analytischen Konzept des Wendepunkts eine generalisierbare Verlaufsform für beide Fälle jeweils im Zentrum der temporalen Erklärung steht und sich somit eine analytische Verbindung zwischen zwei sehr disparaten Fällen ziehen lässt (4.3). Bei allen inhaltlichen Differenzen zwischen den untersuchten Fällen entsteht durch die MpE die Möglichkeit, sie formal miteinander zu vergleichen. Dabei kann sowohl fallbezogenes Lernen als auch die analytische Konkretisierung der Verlaufsform im Vordergrund der wechselseitigen Bezugnahme stehen.

Versteht man Wendepunkte als analytisches Konzept, so liegt unmittelbar auf der Hand, dass sich andere Verlaufsformen ebenfalls anbieten, um als Klasse oder Typ von Sequenzen verstanden werden zu können. Man denke an *Trajektorien*, die als stabile Kontinuitäten, Drifts, Trends, positive und negative Konjunkturen sowie Pfadabhängigkeiten in ganz unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Disziplinen als temporal fundiertes Konzept herangezogen, diskutiert und elaboriert wurden. Man

denke aber auch an die Figur des *Teufelskreises*, in der sich eine bestimmte Abfolge von zwei oder mehr Sequenzen immer wieder aufs Neue wiederholt. Ebenso sei die *Schismogenese* erwähnt, bei der es sich um eine Verlaufsform handelt, in der sich eine Sequenz in zwei Sequenzen aufspaltet, die weiterhin inhaltlich interferieren, weil sich die an beiden Sequenzen beteiligten Personen aktiv sachlich gegeneinander abgrenzen. Nicht zuletzt ließen sich Konzepte im Rahmen der MpE nutzen, deren temporaler Charakter bisher nicht oder nicht ausreichend genutzt wird, etwa die *Landnahme*. Sie lässt sich als eine Verlaufsform verstehen, im Zuge derer ein Pfad zunehmend multi-sequenzieller wird und insofern sozial wächst, als immer mehr Ereignisse den Pfad konstituieren, wobei sich diese Ereignisse in sachlicher Hinsicht recht stark gleichen.

Zwei Forschungsperspektiven möchten wir abschließend zumindest andeuten. Die eine besteht aus unserer Sicht darin, dass die breit in der sozialwissenschaftlichen Forschung gestreuten Verlaufsformen in der Perspektive der MpE als analytische Konzepte reformuliert werden können, um ein Geschehen zeitsensibel zu erklären. Diese Arbeit steht freilich noch aus, sie stellt aber einen dreifachen Ertrag in Aussicht. *Erstens* ließe sich auf Grundlage der MpE ein breites Set analytischer Konzepte aus verschiedenen Forschungskontexten für die zeitsensible Erklärung fruchtbar machen (s. o.). Gerade die Kombination von verschiedenen analytischen Konzepten und Sequenzformen dürfte dafür interessante Möglichkeiten bieten. *Zweitens* dürften sich über die Exploration und Integration verschiedener analytischer Konzepte diejenigen sozialwissenschaftlichen Nischen konstruktiv ins Gespräch bringen lassen, die bisher teils unverbunden sind oder in nur losem Austausch miteinander stehen. *Drittens* ließe sich eine zeitsensible Forschungsagenda des Vergleichs vorbereiten. Arbeitet man auf Grundlage der MpE ein Set von analytischen Konzepten aus, so liegt es auf der Hand, darin eine instruktive Vergleichsdimension zu sehen, mit der man unterschiedliche Gegenstandsbereiche nicht nur in Beziehung setzen, sondern systematisch vergleichen kann. Wenngleich es dafür robuste, d. h. analytisch klar ausformulierte und empirisch gut fundierte analytische Konzepte bedarf, besteht für zeitsensible Sozialforschung eine bisher nicht einmal ansatzweise ausgeschöpfte Fülle von innovativen Forschungsvorhaben. Die MpE, die wir hier in ihren Grundzügen vorgestellt haben, bietet die Basis, um diese Forschungsagenda zu verfolgen.

Die zweite Forschungsperspektive ergibt sich daraus, dass prozessuales Erklären mit anderen Modi soziologischen Erklärens konkurriert (1) und gleichzeitig auf bestmögliche Komplementarität zu ihnen abzielt (2). So resultierte (ad 1) unser Schritt, sowohl für die Massener-

¹⁷ Finden sich dagegen nur wenig Anhaltspunkte für ein bereits auf den Begriff gebrachtes Verlaufsmuster, kann es Sinn machen, einen solchen Begriff für die eigene Analyse zu prägen (siehe dazu etwa die „organisierte Plötzlichkeit“).

schießungen in Józefów als auch für die Ausdifferenzierung der Empirischen Bildungsforschung jeweils primär zeitsensible Erklärungen zu entwickeln, vornehmlich daraus, dass alternative Ansätze jeweils nur begrenzt überzeugen. Der Wettbewerb um die besseren „Ideen“, soziologische „Rätsel“ zu lösen (Abbott 2004: xi), ist selbstverständlich ein zentraler Antrieb, die MpE zu entwickeln und zu nutzen. Die Methodologie ist jedoch gleichermaßen (ad 2) auf Integration angelegt. Unterscheidet man im lockeren Anschluss an Daniel Little (1991; 2010: 301) mindestens zwischen den Modi des (1) hypotheto-deduktiven, (2) hermeneutischen, (3) rational-intentionalen, (4) materialistischen und (5) funktionalen Erklärens, dann ist die MpE zwar mit hypotheto-deduktiven Covering-Law-Ansätzen nur schwerlich vereinbar, weil sie eher mit kontingenten anstatt mit regelmäßig wiederkehrenden Ereignisrelationen rechnet (instruktiv dazu Cederman 2005: 867 ff.). Mit den übrigen Modi zeichnen sich jedoch eher Komplementärbeziehungen ab, insofern sie in der Regel primär auf inhaltliche anstatt auf (verlaufs-)formale Argumentationen ausgerichtet sind. Eine mögliche Komplementarität der MpE zu diesen Modi bestünde darin, die Relationen zwischen einzelnen oder auch einer größeren Anzahl von Ereignissen und Sequenzen hermeneutisch, rational-intentional, materialistisch oder funktional zu erklären. In dieser Komplementarität sehen wir integratives Potenzial der MpE.

Literatur

- Abbott, A., 1983: Sequences of Social Events. *Historical Methods* 16: 129–147.
- Abbott, A., 1984: Event Sequence and Event Duration. *Historical Methods* 17: 192–204.
- Abbott, A., 1988: Transcending General Linear Reality. *Sociological Theory* 6: 169–186.
- Abbott, A., 1992: From Causes to Events. *Sociological Methods & Research* 20: 428–455.
- Abbott, A., 1997: On the Concept of Turning Point. S. 85–106 in: G. Brochmann, F. Engelstad, R. Kalleberg, A. Leira & L. Mjøset (Hrsg.), *Methodological Issues in Comparative Social Science*. Greenwich: JAI Press.
- Abbott, A., 2001: *Time Matters*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Abbott, A., 2004: *Methods of Discovery*. New York: W. W. Norton.
- Abbott, A., 2006: Reconceptualizing Knowledge Accumulation in Sociology. *The American Sociologist* 37: 57–66.
- Abbott, A., 2016: *Processual Sociology*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Altrichter, H. & K. Merki, 2010: Steuerung der Entwicklung des Schulwesens. S. 15–39 in: H. Altrichter & K. Merki (Hrsg.), *Handbuch Neue Steuerung im Schulsystem*. Wiesbaden: VS.
- Aljets, E., 2015: Der Aufstieg der Empirischen Bildungsforschung ein Beitrag zur institutionalistischen Wissenschaftssoziologie. Wiesbaden: Springer VS.
- Aljets, E. & T. Hoebel, 2015: Soziologische Prozessforschung – aktuelle Methoden und Konzepte. *Soziologische Revue* 38: 549–558.
- Aminzade, R., 1992: Historical Sociology and Time. *Sociological Methods & Research* 20: 456–480.
- Bateson, G., 1985: Kulturberührung und Schismogenese. S. 99–113 in: G. Bateson: *Ökologie des Geistes*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Baur, N., 2005: *Verlaufsmusteranalyse*. Wiesbaden: VS.
- Baur, N., 2015: Theoretische und methodologische Implikationen der Dauer sozialer Prozesse. S. 351–369 in: R. Schützeichel & S. Jordan (Hrsg.), *Prozesse*. Wiesbaden: Springer VS.
- Baur, N. & S. Ernst, 2011: Towards a Process-Oriented Methodology. *The Sociological Review* 59: 117–139.
- Beach, D. & R. B. Pedersen, 2013: *Process-Tracing Methods*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Becker, H. S., 2014: *What about Mozart? What about Murder? Reasoning from Cases*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Bennett, A. & J. T. Checkel (Hrsg.), 2015: *Process Tracing*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Beyer, J., 2005: Pfadabhängigkeit ist nicht gleich Pfadabhängigkeit! *Zeitschrift für Soziologie* 34: 5–21.
- Beyer, J., 2015: Pfadabhängigkeit. S. 149–171 in: G. Wenzelburger & R. Zohlnhöfer (Hrsg.), *Handbuch Policy-Forschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bidart, C., M. E. Longo & A. Mendez, 2013: Time and Process. *European Sociological Review* 29: 743–751.
- Blumer, H., 1954: What is Wrong with Social Theory? *American Sociological Review* 19: 3–10.
- Broicher, M., 1982: Zu den Begriffen „sozialer Prozess“ und „Eigendynamik“. S. 74–92 in: B. Nedelmann (Hrsg.), *Eigendynamische soziale Prozesse*. Köln: Unveröffentlichtes Manuskript.
- Browning, C. R., 1993: *Ganz normale Männer*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Browning, C. R., 1998: Nachwort. S. 249–292 in: *Ganz normale Männer*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Büthe, T., 2002: Taking Temporality Seriously. *The American Political Science Review* 96: 481–493.
- Cederman, L., 2005: Computational Models of Social Forms. *American Journal of Sociology* 110: 864–893.
- Clemens, E. S., 2007: Toward a Historicized Sociology. *Annual Review of Sociology* 33: 527–549.
- Collins, R., 2011: *Dynamik der Gewalt*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Crozier, M., 1968: Der bürokratische Circulus Vitiosus und das Problem des Wandels. S. 277–288 in: R. Mayntz (Hrsg.), *Bürokratische Organisation*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Desjeux, D., 1996: Scales of Observation. *Visual Sociology* 11: 45–55.
- Dewey, J., 1938: *Logic*. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Dietz, H., 2015: Prozesse erzählen. S. 321–335 in: R. Schützeichel & S. Jordan (Hrsg.), *Prozesse*. Wiesbaden: Springer VS.
- Dodier, N., 2010: Konventionen als Stützen der Handlung. *Trivium* 3: 2–21.
- Dörre, K., 2011: Landnahme und die Grenzen kapitalistischer Dynamik. *Initial* 22: 56–72.

- Elias, N., 1983: Engagement und Distanzierung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elster, J., 1989: Social Norms and Economic Theory. *The Journal of Economic Perspectives* 3: 99–117.
- Emirbayer, M., 1997: Manifesto for a Relational Sociology. *American Journal of Sociology* 103: 281–317.
- Ernst, S., 2015: Zur Etablierung prozesstheoretischen Denkens. *Soziologie* 44: 162–185.
- Falletti, T. G. & J. Mahoney, 2015: The Comparative Sequential Method. S. 211–239 in: J. Mahoney & K. A. Thelen (Hrsg.), *Advances in Comparative-Historical Analysis*. New York: Cambridge University Press.
- Garfinkel, A., 1981: *Forms of Explanation*. New Haven, Conn.: Yale University Press.
- Glaser, B. G. & A. L. Strauss, 1964: Awareness Contexts and Social Interaction. *American Sociological Review* 29: 669–679.
- Goldhagen, D. J., 1996: *Hitlers willige Vollstrecker*. Berlin: Siedler.
- Griffin, L. J., 1992: Temporality, Events and Explanation in Historical Sociology. *Sociological Methods & Research* 20: 403–427.
- Hacker, J. S., P. Pierson & K. A. Thelen, 2015: Drift and Conversion. S. 180–208 in: J. Mahoney & K. A. Thelen (Hrsg.), *Advances in Comparative-Historical Analysis*. New York: Cambridge University Press.
- Hall, P. A., 2013: Tracing the Progress of Process Tracing. *European Political Science* 12: 20–30.
- Hesse, M. B., 1966: *Models and Analogies in Science*. Notre Dame: University of Notre Dame Press.
- Hoebel, T., 2014: Organisierte Plötzlichkeit. Eine prozessoziologische Erklärung antisymmetrischer Gewaltsituationen. *Zeitschrift für Soziologie* 43: 441–457.
- Hoebel, T., 2015: Organisierte Plötzlichkeit. Timing, Territorialität und die Frage, wie aus Ordnungspolizisten Massenmörder werden. S. 129–169 in: A. Gruber & S. Kühl (Hrsg.), *Soziologische Analysen des Holocaust*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kelle, U. & S. Kluge, 2010: *Vom Einzelfall zum Typus*. Wiesbaden: VS.
- Kincaid, H., 2009: Causation in the Social Sciences. S. 726–743 in: H. Beebe, C. Hitchcock & P. Menzies (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Causation*. Oxford: Oxford University Press.
- Knöbl, W., 2012: Kontingenzen und methodologische Konsequenzen. S. 65–93 in: K. Toens & U. Willems (Hrsg.), *Politik und Kontingenz*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kühl, S., 2014: *Ganz normale Organisationen*. Berlin: Suhrkamp.
- Kultusministerkonferenz, 1997 (24. Oktober): Grundsätzliche Überlegungen zu Leistungsvergleichen innerhalb der Bundesrepublik Deutschland (Konstanzer Beschluss).
- Levitsky, S. & L. A. Way, 2015: Not Just What but When (and How). S. 97–119 in: J. Mahoney & K. A. Thelen (Hrsg.), *Advances in Comparative-Historical Analysis*. New York: Cambridge University Press.
- Lindemann, G., 2008: Theoriekonstruktion und empirische Forschung. S. 107–128 in: H. Kalthoff, S. Hirschauer & G. Lindemann (Hrsg.), *Theoretische Empirie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Little, D., 1991: *Varieties of Social Explanation*. Boulder: Westview Press.
- Little, D., 2010: Philosophy of Sociology. S. 293–323 in: F. Allhoff (Hrsg.), *Philosophies of the Sciences*. Oxford: Wiley-Blackwell.
- Luhmann, N., 1962: Funktion und Kausalität. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 14: 617–644.
- Luhmann, N., 1975a: Evolution und Geschichte. S. 150–169 in: N. Luhmann, *Soziologische Aufklärung* 2. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N., 1975b: Komplexität. S. 204–220 in: N. Luhmann, *Soziologische Aufklärung* 2. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N., 1978: Geschichte als Prozeß und die Theorie soziokultureller Evolution. S. 413–440 in: K.-G. Faber & C. Meier (Hrsg.), *Historische Prozesse*. München: dtv.
- Luhmann, N., 1984: *Soziale Systeme*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1997: *Die Kunst der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1998: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 2000: *Organisation und Entscheidung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lyman, S. M. & M. B. Scott, 1967: Territoriality. *Social Problems* 15: 236–249.
- Mahoney, J., 2000a: Strategies of Causal Inference in Small-N Analysis. *Sociological Methods & Research* 28: 387–424.
- Mahoney, J., 2000b: Path Dependence in Historical Sociology. *Theory and Society* 29: 507–548.
- Mahoney, J., 2004: Comparative-Historical Methodology. *Annual Review of Sociology* 30: 81–101.
- Mahoney, J. & K. A. Thelen (Hrsg.), 2015: *Advances in Comparative-Historical Analysis*. New York: Cambridge University Press.
- Mann, M., 1986: *The Sources of Social Power*. New York: Cambridge University Press.
- Manzo, G., 2007: Variables, Mechanisms, and Simulations. *Revue Française de Sociologie (Supplement)* 48: 35–71.
- Martens, K., 2007: How to become an Influential Actor. S. 40–56 in: K. Leuze & A. Rusconi (Hrsg.), *New Arenas of Education Governance*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Martin, J. L., 2011: *The Explanation of Social Action*. New York: Oxford University Press.
- Masuch, M., 1985: Vicious Circles in Organizations. *Administrative Science Quarterly* 30: 14–33.
- Mayntz, R., 1997: Historische Überraschungen und das Erklärungspotential der Sozialwissenschaft. S. 328–340 in: R. Mayntz (Hrsg.), *Soziale Dynamik und politische Steuerung*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Mayntz, R., 2002: Zur Theoriefähigkeit makro-sozialer Analysen. S. 7–43 in: R. Mayntz (Hrsg.), *Akteure–Mechanismen–Modelle*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mayntz, R., 2005: Soziale Mechanismen in der Analyse gesellschaftlicher Makro-Phänomene. S. 204–227 in: U. Schimank & R. Greshoff (Hrsg.), *Was erklärt die Soziologie?* Münster: Lit.
- Mayntz, R. & B. Nedelmann, 1987: *Eigendynamische soziale Prozesse*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 39: 648–668.
- McAdam, D., S. Tarrow & C. Tilly, 2001: *Dynamics of Contention*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Merton, R. K., 1948: The Self-Fulfilling Prophecy. *The Antioch Review* 8: 193–210.
- Nedelmann, B. (Hrsg.), 1982: *Eigendynamische soziale Prozesse*. Köln: Unveröffentlichtes Manuskript.
- Nowotny, H., 1989: *Eigenzeit: Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Popper, K., 1935: *Logik der Forschung*. Wien: Springer Verlag.

- Pouliot, V., 2015: Practice Tracing. S. 237–259 in: A. Bennett & J. T. Checkel (Hrsg.), *Process Tracing*. New York: Cambridge University Press.
- Reichert, J., 2013: Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS.
- Reiss, J., 2009: Causation in the Social Sciences. *Philosophy of the Social Sciences* 39: 20–40.
- Rosenthal, G., 2012: A Plea for a More Interpretive, More Empirical and More Historical Sociology. S. 202–217 in: D. Kalekin-Fishman & A. Denis (Hrsg.), *The Shape of Sociology for the 21st Century*. London: Sage.
- Rössel, J., 2009: Radikale Mikrosoziologie versus soziologische Erklärung. S. 285–310 in: J. Greve, A. Schnabel & R. Schützeichel (Hrsg.), *Das Mikro-Makro-Modell der soziologischen Erklärung*. Wiesbaden: VS.
- Rowlinson, M., J. Hassard & S. Decker, 2014: Research Strategies for Organizational History. *Academy of Management Review* 39: 250–274.
- Schimank, U., 2010: *Handeln und Strukturen*. Weinheim: Juventa.
- Schreyögg, G. & J. Sydow, 2011: Organizational Path Dependence. *Organization Studies* 32: 321–335.
- Schützeichel, R., 2004: *Historische Soziologie*. Bielefeld: Transcript.
- Schützeichel, R., 2009: Neue Historische Soziologie. S. 277–298 in: G. Kneer & M. Schroer (Hrsg.), *Handbuch Soziologische Theorien*. Wiesbaden: VS.
- Schützeichel, R., 2012: Ties, Stories and Events. *Berliner Journal für Soziologie* 22: 341–357.
- Schützeichel, R., 2015: Pfade, Mechanismen, Ereignisse. S. 87–147 in: R. Schützeichel & S. Jordan (Hrsg.), *Prozesse*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schützeichel, R. & S. Jordan, 2015: Prozesse. S. 1–13 in: R. Schützeichel & S. Jordan (Hrsg.), *Prozesse*. Wiesbaden: Springer VS.
- Sewell, W. H., 1996: Historical Events as Transformations of Structures. *Theory and Society* 25: 841–881.
- Sewell, W. H., 2005: *Logics of History*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Simmel, G., 1992: *Soziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Stinchcombe, A. L., 1987: *Constructing Social Theories*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Strübing, J., 2014: *Grounded Theory*. Wiesbaden: Springer VS.
- Swedberg, R., 2012: On Charles S. Peirce's Lecture „How to Theorize“ (1903). *Sociologica* 2/2012 (Doi: 10.2383/38257).
- Swedberg, R., 2016: Before Theory Comes Theorizing or How to Make Social Science More Interesting. *The British Journal of Sociology* 67: 5–22.
- Thelen, K. A. & J. Mahoney, 2015: Comparative-historical Analysis in Contemporary Political Science. S. 3–36 in: J. Mahoney & K. A. Thelen (Hrsg.), *Advances in Comparative-Historical Analysis*. New York: Cambridge University Press.
- Tilly, C., 1984: *Big Structures, Large Processes, Huge Comparisons*. New York: Russell Sage.
- Tilly, C., 1997: Means and Ends of Comparison in Macrosociology. *Comparative Social Research* 16: 43–54.

- Tilly, C., 2001: Mechanisms in Political Processes. *Annual Review of Political Science* 4: 21–41.
- Tilly, C., 2002: *Stories, Identities, and Political Change*. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Tilly, C., 2006: Why and How History Matters. S. 418–437 in: R. E. Goodin & C. Tilly (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Contextual Political Analysis*. Oxford: Oxford University Press.

Autorenvorstellung



Enno Aljets

Universität Bremen, SOCIUM, Mary-Somerville-Str. 9, 28359 Bremen, E-Mail: aljets@uni-bremen.de

Enno Aljets, geb. 1982 in Berlin. Studium der Soziologie in Bielefeld. Von 2010 bis 2016 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am SOCIUM, Universität Bremen. Forschungsschwerpunkte: Organisations- und Wissenschaftssoziologie, Soziologie der Bewertung, soziologische Prozessforschung
Wichtigste Publikationen: *Der Aufstieg der Empirischen Bildungsforschung*. Ein Beitrag zur institutionalistischen Wissenschaftssoziologie, Wiesbaden 2015.



Thomas Hoebel

Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Universitätsstraße 25, 33615 Bielefeld, E-Mail: thomas.hoebel@uni-bielefeld.de

Thomas Hoebel, geb. 1981 in Osnabrück. Studium der Soziologie in Osnabrück und Bielefeld. Seit 2011 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld. Forschungsschwerpunkte: Organisationssoziologie, Soziologie der Gewalt, soziologische Prozessforschung.
Wichtigste Publikationen: *Organisierte Plötzlichkeit*. Eine prozesssoziologische Erklärung antisymmetrischer Gewaltsituationen. *Zeitschrift für Soziologie* 43, 2014; *Träger Fusionen*. Das Problem der Organisationsvergessenheit. S. 127–143 in: S. Jung & T. Katzenmayer (Hrsg.), *Fusion und Kooperation in Kirche und Diakonie*. Göttingen 2014; *Mafias als organisierte Dritte* (mit C. Dorn), in: *Behemoth* 6, 2013.